

Cangoo, bad and the Swiss Cook | Texte der Klasse Idok 4 | 2009





Inhaltsverzeichnis

Ziel der Epik-Übung	3
Känguru überrascht Schweizer im Bett	4
Mrs. Boombastic - Was für ein Wochenende!	5
Maritschel - Das blutrünstige Känguru	6
Grieni_BLubb - High Kangourou	8
Chialingling - Gedanken eines Kängurus	10
Barrack - Auf der Suche nach Cheese	12
5 o'clock shadow - Auf der Suche	14
Vilib - Jim das Känguru	16
a21 - Gegenseitige Rettung	19
bubi - Die Känguru-Verschwörung	20
Sabi - Immer der Nase nach	22
Mammamia - Schneiders Bluttausch	24
Dr. Nachtigaller - Mein Name ist Leopold	26
Obamagirl - Die Rache der Aborigines	29
Lealita - Emil Guruh-Guruh-Käng und Prinzessin Beatrix	31
Alana - Tag und Nacht	34
Aivilo - Kängugu das Leckermaul	36
Bella - Buschbar Wunderbar	38
aschengeist - Winterwind	40
Wymään - Känguru ist nicht gleich Känguru	43
GuitarGirl - Rätselhafter Einbruch	45
Mischi - Was ein Wetteinsatz für Folgen haben kann	47

Ziel der Epik-Übung

Wir beschäftigen uns im Frühjahr 2009 mit epischen (erzählenden) Texten im Kulturkundeunterricht. Wir werden Eigenschaften von erzählenden Texten kennenlernen und Texte nach diesen Merkmalen analysieren.

Als Vorbereitung dazu (Textanalyse) schreiben Sie erzählende Texte.

Das Thema ist das im Bericht aus der NZZ von gestern, 10.3.09, geschilderte weltbewegende Ereignis mit dem HüpfTier.

Geben Sie alles! Konstruieren Sie eine Vorgeschichte. Wie kam das Känguru in das Schlafzimmer? Was macht der CH-Cook in Deep-Under? Wie geht die Geschichte weiter?

Der Bericht ist nur der Mittelteil; den Anfang und den Schluss konstruieren Sie.

Sie veröffentlichen den Text hier als jeweils eigenes Thema. (siehe Beispiel Roten) Vorläufig antwortet niemand auf die Texte. Später werden wir die Texte bearbeiten.

Dieses Unterforum ist passwortgeschützt; wenn Sie das Passwort nicht verraten, können andere Klasse hier nicht mitlesen. Stichwort zum Passwort: Nachname von Ali Aria Ekmirrner.

Nun der Bericht in der NZZ:

Känguru überrascht Schweizer im Bett.

Ein zwei Meter grosses Känguru hat einen Schweizer Koch und seine Familie in ihrem Schlafzimmer in Australien fast zu Tode erschreckt: Das Tier stürzte am Sonntag durch die Glasscheibe und landete auf dem Bett. Unter Schock rannte das Känguru anschliessend im Haus herum, berichtete die Zeitung «Canberra Times» am Montag. Der 42-jährige Vater stürzte sich auf das blutende Tier und trieb es zur Haustür hinaus. Alarmierte Wildschützer suchten später in der Gegend von Canberra nach dem Känguru, wurden aber nicht fündig.
(dpa)

Quelle: nzz, 10.3.09

Vielen Dank allen Lernenden für Eure Texte. Die Beiträge sind in der Reihenfolge ihres Erscheinens im Forum abgedruckt. Es ist eine Freude sie zu lesen.

© Idok 4 – 2009 -Bern, März 2009/Selbstverlag (2. Auflage)



Mrs. Boombastic - Was für ein Wochenende!

Es war wieder mal ein echt anstrengender Sonntag. Ich musste die Glasscheibe über unserem Bett ersetzen, weil der Architekt gesagt hat, es sei nicht sicher genug. Lächerlich, kann ich Ihnen sagen. Aber ich hab es getan, natürlich nicht ohne Unterbrüche.

Ich stellte gerade die Leiter auf und schon kam Clint ins Zimmer gerannt, in der Hand seine Action-Man-Figur. „Penelope hat gesagt, sie sei die Königin der ganzen Welt. Ist das wahr?“ Ich überlegte einen Moment. „Auch von Afrika?“, fragte ich. „Nein, von Afrika nicht“, antwortete er nach etwa fünf Minuten, die er damit verbrachte, in der Nase zu popeln und die Stirne zu runzeln. „Dann ist ja alles in bester Ordnung. Wenn sie die Königin der ganzen Welt UND von Afrika wäre, hätte ich schon eher Bedenken.“ Er nickte und ging. So einfach war das also. Aber diesen Trick kann ich nur bis zur ersten Geografiestunde anwenden, leider. Weiter ging es also mit der Scheibe. Ich konnte geschlagene 20 Minuten arbeiten als es das nächste Problem gab. „Papi, ich habe Hunger.“ Ich drehte mich um und fiel fast von der Leiter. Da stand der kleine Denzel mit seinem Stoffhasen, dem die Ohren fehlten. Also die Ohren fehlten dem Stoffhasen, nicht Denzel. Ich ging also in die Küche und bemerkte, dass der Geschirrspüler seine Arbeit getan hatte. „Keira, räumst du bitte den Geschirrspüler aus?“, rief ich. Und da stand sie schon, wenn auch etwas widerwillig. Ich hatte den kleinen Denzel auf dem Arm, nahm eine Dose Tomatensauce und wollte sie gerade in eine Pfanne leeren, als Denzel den Wunsch verspürte laut zu schreien und ich erschrak wie noch selten zuvor. Natürlich landete die Sauce nicht in der Pfanne, sondern auf meinem T-Shirt (das nennt man Murphy's Law). Durch den Schrei gestört kamen die Zwillinge Matt und Leonardo die Treppe runter. „Ist das Blut?“, fragte Matt angeekelt. Ich wollte gerade die Geschichte von Murphy's Law erzählen, da war es auch schon geschehen: Matt und Leonardo können beide kein Blut sehen und so erbrachen sie direkt auf den Fussboden.

Meine Frau war die ganze Zeit natürlich nicht da, sie besuchte ihre Schwester. Da stand ich: ein schreiender Denzel auf dem Arm, eine angewiderte Keira neben mir, zwei erbrechende Jungs. Die einzigen, die noch fehlten, waren Clint und Penelope. Und schon kamen sie streitend die Treppe runter. Wie es der Zufall wollte, steuerten beide direkt auf die etwas streng riechende Pfütze zu und landeten auch direkt darin.

Ich wünschte mir natürlich, dass alles ein Albtraum wäre. Da es aber ganz und gar der Wirklichkeit entsprach, musste ich sauber machen und die hungernden Mäuler füttern. Nachdem ich den Fussboden geputzt, Pasta mit Sauce gekocht und die Kinder beruhigt und frisch angezogen hatte, gönnte mich mir ein Bier. Aber da war ja noch diese Scheibe über dem Bett. Ich sammelte noch einmal meine ganze Motivation und schaffte es sogar, bis zum Abendessen die Scheibe zu wechseln.

Endlich kam meine Frau nach Hause und wir konnten gemütlich zu Abend essen.

Mitten in der Nacht kam wie immer Denzel zu uns ins Elternbett, weil er schlecht geträumt hatte. Ich war gerade im Halbschlaf, als ich hörte, wie die Glasscheibe über uns ungewöhnliche Geräusche von sich gab. Danach ging alles ganz schnell: Die Scheibe brach in 1000 Scherben und ein Känguru landete auf unserem Bett. Dort blieb es aber nicht, es rannte im ganzen Haus herum und machte einen riesen Krach. Ich rannte dem Tier hinterher. Wir lieferten uns ein langes und anstrengendes Katz-Maus-Spiel bis ich es fertig brachte, das Känguru aus dem Haus zu jagen.

Verstehen Sie jetzt, warum ich nicht erholt aussehe?

Maritschel - Das blutrünstige Känguru

Eine sehr tragische Geschichte fängt an einem regnerischen und grauen Tag in einer kleinen Stadt an. Die Bewohner dort lebten immer in voller Vorsicht, niemand half sich oder wahr ehrlich zueinander. Dazu kam noch, dass jeder sehr Abergläubisch war, besonders an Freitagen den dreizehnten!

In dieser Stadt gab es einen leidenschaftlichen Koch, der oft für sich alleine unterwegs war und jegliche Sachen betrachtete. Während er so beobachtete und nachdachte, merkte er gar nicht, dass eine schwarze Katze seinen Weg durchquerte. Als er aufschaute, funkelte sie ihn mit ihren giftgrünen Augen an. Angst durchströmte den Körper des Kochs und langsam versuchte er sich zu erinnern was für ein Tag und Datum es war. Er hatte Glück... Es war Samstag, also konnte ja nichts Schlimmes passieren. So atmete er tief durch und lief an der schwarzen Katze vorbei, diese schaute im böse nach. Er versuchte sich auf etwas anderes zu konzentrieren, um diesen Gedanken zu verdrängen.

Der Tag verlief für jeden Mitbewohner gleich: Alle arbeiteten, sprachen, lästerten und belogen einander. Gegen den Abend gingen alle nach Hause und gingen ohne böse Vorahnungen ins Bett.

Am nächsten Morgen war es wieder ein grauer Tag und jedermann stand wieder auf, auch unser Koch. Er wollte gerade aus dem Schlafzimmer gehen, als ein riesiger Schatten sich über ihn erhob. Als er sich erschrocken umdrehte sah er ein Monster! Voller Panik rannte er davon und so egoistisch wie er war, sagte er der restlichen Familie nichts. Der Koch hoffte nur, dass dieses Monster seine Frau und Kinder zum Mahl verspeisen und ihn in Ruhe lassen würde. Da hatte er sich zu früh gefreut, das Monster wartete auf ihn in der Küche und erschlug ihn mit seinem grossen Fuss. Nach diesem Schlag, spielte sich sein ganzes Leben nochmals vor seinen Augen ab.

Als er wieder zu sich kam war es schon spät in der Nacht. Ganz langsam bewegte sich der Koch durch das Haus. Eigentlich ungewöhnlich, denn er fürchtete sich nie vor der Dunkelheit... Aber diesmal tat er es!

Einen schrecklichen Anblick musste er ertragen als er in das Wohnzimmer eintraf. Seine Frau und Kinder lagen am Boden und bewegten sich nicht, als er sie stupste. Er wusste genau, dass der Täter dieses Monster sein musste. Anstatt sich einen Racheplan auszudenken, nahm er ein Bier aus dem Kühlschrank und schaltete den Fernseher ein. Es lief gerade ein interessantes Fussballspiel. In dieser Zeit wusste er was in seiner kleinen Stadt passierte....

Als er schon einige Fläschchen Bier getrunken hatte, stand er auf um frische Luft zu holen. Es war schon sechs Uhr morgens und gleich sollten alle aufstehen um in die Arbeit zu gehen. Doch es geschah nichts. Kein Fensterladen ging hoch, keine Türe ging auf. Es war eine unheimliche Stille. Der Koch beschloss dass er seinen besten Kumpel besuchte, um nach zuschauen was los ist. Auf dem Weg rutsche er fast auf irgendetwas aus, aber er schaute nicht nach was es war. Als er an am Haus angekommen war, betrachtete er es für einige Minuten. Sah genau aus wie alle anderen Häuser auch: Alle Fenster fest verschlossen und drinnen war kein Licht zu erblicken. So beschloss er sich einfach mal anzuklopfen und abzuwarten. Erst als er vor der Türe stand, merkte er dass dort gar keine Tür war. Sie wurde aufgerissen. Also ging er einfach mal rein um nach zuschauen ob alles in Ordnung war und sah im Eingang nun das Grauen. Die ganze Familie lag leblos am Boden. Der Koch drehte sich um und ging so schnell wie möglich wieder auf die Strasse und erst jetzt erkannte er auf was er ausgerutscht war: es war Blut! Er war so in Gedanken versunken gewesen, dass er gar nicht gemerkt hatte, dass seine ganze Stadt von diesem Monster getötet wurde. Somit beschloss er sofort seine sieben Sachen zu packen und abzureisen.



Vor seinem Haus angekommen, trat er wieder vorsichtig ein und spitzte seine Ohren. Er hatte sich vorgenommen, bei jedem kleinsten Geräusch sofort davon zu rennen. Als er die wichtigsten Kleider einpackte, merkte er gar nicht dass er beobachtet wurde. Der Koch wollte gerade seinen Koffer schliessen, als das riesige Monster zum Fenster herein sprang und auf dem Bett landete. Erst jetzt erkannte er, dass es sich um gar kein Monster handelte sondern um ein Känguru! Die ganze Angst ging von ihm und er fing an zu lachen. Er hat sich die ganze Zeit vor einem unschuldigen Tier gefürchtet. Langsam ging er auf das Känguru zu und wollte es streicheln, als dies ihm ein Finger abbeisst! Erschrocken trat er zurück und musste der Wahrheit ins Gesicht schauen: Dieses Känguru war der Mörder seiner Mitbewohner! Diesmal beschloss er nicht mehr davon zu rennen, sondern zu kämpfen. Der Koch rannte dorthin wo er jeden Winkel kannte und zwar die Küche. Dort angekommen nahm er ein grosses Messer zur rechten Hand und zur linken eine Pfanne. Als er sich umdrehte stand das Känguru schon vor sich und der Kampf begann. Es war ein langes und blutiges Erlebnis, aber der Koch hatte schlussendlich über das Känguru gesiegt.

Als er so die Küche musterte und überlegte, wurde ihm klar dass er ganz alleine war. Jeder war tot und wenn sie zusammen gekämpft hätten, wäre es nicht soweit gekommen. Der Koch ging langsam in den Flur und setzte sich auf die Treppe... Tränen liefen ihm über sein Gesicht. Erst nach einigen Minuten schaute er auf und bemerkte die schwarze Katze, die ihn schon über den Weg gelaufen ist. Sie sass da und sah ihn mit einem hinterhältigen Grinsen an. Lange sassen beide da und schauten sich tief in die Augen. Der Koch wusste ganz genau, dass diese Katze Schuld an diesem ganzen Unglück hatte. Er stand schnell auf und ging in die Küche zurück, um sich eine Flasche Whisky zu holen. Schnell trank er die halbe Falsche, als er nach einer Pause merkte dass diese Katze ihm gefolgt war. Wieder sass sie da und funkelte ihn böse an. Er stand da und überlegte was er jetzt machen sollte. Kurz entschlossen ging er in die Garage. Einige Minuten später lief der Koch mit einem Seil und einer Flasche dem Waldrand entgegen. Er drehte sich kurz nochmals um und schaute seine Stadt ein letztes Mal an. Die Sonne ging gerade auf und er bemerkte, dass die Katze ihn immer noch verfolgte. Er nahm einen kräftigen Schluck und ging in den Wald. Man sah ihn nie mehr wieder...

Grieni_BLubb - High Kangourou

Es ist mal wieder verdammt heiss hier! Nicht, dass es was Besonderes wäre in Australien, aber wenn man Tage hat, um an ein schattiges Plätzchen zu gelangen, dann hat man eben solche öden Gedanken. Kann der seinen faulen Hintern nicht endlich mal in Bewegung setzten? Ein leiser Seufzer entglitt mir und dann hätte ich vor Freude aufheulen können! Jumper kam endlich in Bewegung. Der vergleichbar kühle Wind traf mein Gesicht und ich spürte die wilde, unbändige Freiheit unter der australischen Sonne! Fast wie auf einer Harley Davidson, so stelle ich es mir jedenfalls vor, musste dieses Gefühl gerade sein. Die Sonnenbrille fehlte, das war wirklich ein Jammer. Wir kamen zu einem grossen Baum und Jumper machte eine kleine Verschnaufpause. YES! - Dachte ich! Endlich Schatten! Jumper war völlig fasziniert von irgendwelchen idiotischen Früchten und Blättern unter dem Baum. Hoffentlich kriegt der davon keine Blähungen! Ich habe noch nie wirklich verstanden, wieso es Spezies gibt, welche Derartiges als Nahrung bezeichnen, aber man steckt ja bekanntlich nicht in den Schuhen eines Anderen, also sollte man das Urteilen lieber lassen. Trotzdem ist es Paradox, dass die Einen das fressen, worauf andere Scheissen. Der Gedanke amüsierte mich. Dann sprang dieser Idiot plötzlich wie von Bienen gestochen los – ich konnte mich gerade noch am Fell festkrallen, sonst wäre ich in alle Himmelsrichtungen geflogen! Meine Güte der konnte keinen geraden Satz mehr springen. Die volle Dröhnung dachte ich. Super, ein Känguru auf Drogen, das völlig verwirrt und planlos in einem Affenzahn durch das sonst eher ruhige und idyllische Australien springt. Mit mir auf dem Rücken! In diesem Augenblick musste ich an die Blähungen denken, welche ich jetzt mit Handkuss gegen diesen Wahnsinn eingetauscht hätte! Mein kleines Flohherz das laut schlug, schallte in meinem Kopf wie ein Echo wieder. Mein Atem ging schneller, aber was hätte ich tun können? Beissen? Kratzen? Schreien? Ja genau, das wäre dann der Augenblick für den Zutreffendsten aller Flohsprüche gewesen: Die Flöhe husten hören! So ein Unsinn! Kein Schwein hört Flöhe husten und kein Känguru hört Flöhe schreien. Da hatte ich einen zweiten irrsinnigen Gedanken. Viel schlimmer konnte es ja nun wirklich nicht kommen, oder? Man soll nie den Tag vor dem Abend loben! Wir steuerten auf ein Haus zu. Wie kam denn dieses verdammte Haus plötzlich dahin? Meilenweit nicht mal ein einziger Busch, aber da muss ein Haus stehen. Sofern man es als „drauf zu steuern“ bezeichnen konnte, denn einer geraden Linie folgten wir ja keines Wegs, würden wir in wenigen Augenblicken an der Fassade aufschlagen. Adieu schöne Welt! Dann kam mir ein unverhoffter Gedanke, vielleicht der Strohalm an den sich meine winzige Seele klammern wollte im Angesicht des Todes. Vielleicht ist das so wie mit den Asteroiden? Tausende fliegen doch da oben rum und die wenigsten treffen die Erde. Wieso sollte Jumper auch ausgerechnet dieses Haus treffen? Der Gedanke beruhigte mich, jedenfalls wenige Minuten, eigentlich wenige Sekunden. Um genau zu sein bis zu dem Moment, als wir beide mit einem ohrenbetäubenden Klirren durch eine Scheibe flogen. Jumper war noch immer so high von diesen verdammten, diabolischen Früchten dieses gottverdammten Drogenbaums, dass er nicht mal die Schnitte an seinem Körper bemerkte. Ich hätte nichts dagegen gehabt, wenn er ein bisschen Schmerzen gehabt hätte, es wäre ja wohl nur gerecht gewesen! Geschweige denn bemerkte er, dass uns irgend so ein irrer Zweibeiner verfolgte. Das Gesicht hättet ihr sehen müssen! Ich musste mir das Kichern verdrücken. Die Augen waren schon so weit draussen, dass ich fast bis zum Hirn gesehen hätte! Die Gesichtsfarbe hatte von Zartrosa in Sekunden zu Aschgrau gewechselt und dann wurde es ein tiefes Purpur. Dann verfolgte uns dieser irre Typ mit einem Schwingbesen in der Hand. Wollte er uns auf seine Menükarte setzen? Ich stellte mir die Karte vor dafür blieb ja noch Zeit. Au menu cet après-midi: un steak de Kangourou et un sorbet au chocolat noir avec un peu de moi! Ich hätte heulen können! Dann wie durch Zauberei hatten wir die Haustüre erreicht. Ich hätte schon schwören



können, dass Jumper mal wieder lieber die atemberaubende Nummer mit dem Glasklirren durchzieht, aber irgendwie hatte er es tatsächlich geschafft, wie ein einigermaßen zivilisiertes, wenn auch völlig zgedröhntes Känguru die Haustür zu nehmen. Das war zuviel für mich! Während wir in den australischen Sonnenuntergang torkelten in hüpfender Weise wurde mir schwarz vor Augen...

Chialingling - Gedanken eines Kängurus

Aua! Aua! Leise vor sich hinfluchend streift Oleg(1) sich die Scherben aus seinem braunen Stoppelfell. Eine weile schüttelt er verdutzt den Kopf und sieht sich in dem engen Zimmer um. Wie können sich die Zweibeiner nur freiwillig in so einen engen Käfig zwängen. Aufgebracht fängt er an im Zimmer auf und ab zu gehen und missachtet dabei, die lauten aufgeregten Beirufe der Zweibeiner, die er soeben geweckt hatte. Immer wieder stösst er dabei an gewisse Möbel und demoliert almälich die gesammte Innenausstattung, was er in diesem Moment wohl eher als Befreiungsversuch der Zweibeiner ansieht. Er demoliert ihren kleinen schäbigen Käfig, sie sollten ihm dankbar dafür sein! Dunkel. Der Zweibeiner hat sich seiner Macht besinnt und versucht Emilio aus dem Zimmer zu ziehen. Immer lauthals schreiend, dass arme Tier würde sich verletzen. So ein Blödsinn. Er rief zwar „armes Tier“, gemeint war aber, Grossmutter's Chinavase, die nur in unmittelbarer Nähe unsicher auf seinem Plättchen hin und herschwank. Das Gedächtnis seines Weibchens scheint sich irgendwie schon lange verflüchtigt zu haben. Kreischend steht sie neben den Geschehnissen und wedelt wie wild mit den Armen. Und dann sagt man wieder, wir Tiere wären nicht fähig, uns richtig auszudrücken.

Dunkel. Verdammt. Ein kurzer Augenblick der Unachtsamkeit und schon ist er gefangen in einem dunklen Stofftuch. In panischer Angst strampelt er verzweifelt um sich. Kratzt und Beisst, Tritt und Schlägt, doch alles bringt nichts. Er muss sein Schicksal wohl oder übel diesem Zweibeiner überlassen und darauf hoffen, dass er ihm wohlgesinnt ist.

Was soll er tun? Sich tot stellen? Das mag ja bei einem kleinen Opossum gelingen aber bei einem zwei Meter Känguru. Man stelle sich vor, wie ein riesiges Känguru, mitten in diesem, von Menschenhand geschaffenen, Käfig niederstreckt und so tut, als wäre alles Leben aus ihm gewichen. Irgendwie findet Emilio diesen Gedanken geradezu lächerlich und gluckst leise vor sich hin, was wohl als Fauchen gedeutet wird und man sich bemüht, ihn noch schneller aus dem Haus zu schaffen. Laue Abendluft streift Emilios Pfoten und er verharrt. Was passiert jetzt? Will man ihn gleich beseitigen? In dem Sack verhungern lassen? Ihn zur Belustigung behalten? Nichts von all dem geschieht. Mit einem Ruck bemerkt er, wie der einengende Sack über ihm weggezogen wird und wie sich hastig Schritte von ihm entfernen. Suchend blickt er sich um und sieht die beiden Zweibeiner mit einem Sicherheitsabstand vor ihm stehen. Auf was sie wohl warten? Hatten sie etwa Angst? Prüfend macht Emilio einen Sprung auf sie zu und sieht voller Schadenfreude, wie sie gleichzeitig einige Schritte weichen. Noch ein Sprung. Die Zweibeiner befinden sich in der Türe. Noch ein Sprung. Die Türe wird hastig geschlossen und verriegelt. Noch ein Sprung? Nein. Man sollte ja seinen Vorteil nicht ganz so offen missbrauchen. Aber die Blicke waren seine Schrammen nun durchaus wert gewesen. Freudig, wieder in Sicherheit zu sein, hüpfte er weiter.

Weswegen war er eigentlich noch mal dort gelandet? Zu was einem Neugierde alles verleiten kann. Eigentlich hatte er ja nur das seltsame Gebilde erspäht und wollte nachschauen, wessen Bau das ist. Ein Eingang war aber nicht zu finden, so hat er sich halt einen Geschaffen. Ganz einfach nach den Gesetzen der Natur. Nur der Stärkere überlebt.

Gedankenverloren blickt er auf den Bau zurück. Ei was für eine Hektik nun dort unten vor sich geht. Alles hell erleuchtet. Nach Emilio's Meinung spielen die Menschen zu oft Gott. Sogar eine zweite Sonne haben sie sich geschaffen, die sie sich als Haustier in jedem Raum halten. Nachdenklich legt Emilio den Kopf schief. Die armen kleinen Sonnen tun ihm Leid. Auf ewig gefangen in ihren Glasgefässen. Sie wären bestimmt viel lieber bei ihren vielen kleinen Familienmitglieder am Himmelszelt. Noch weiter streckt er seinen Hals dem Himmel entgegen. Wunderschön und riesengross scheint ihm der Mond entgegen. Und obwohl der Anblick so überwältigend ist, kann er nicht anders als Mitleid für den Mond zu empfinden.



Er strahlt so wunderschön. Zigmal schöne wie die kleinen Sterne neben ihm, zigmal schöner und klarer, wie die Sonne, die in den Augen schmerzt, wenn man sie zu lange ansieht. Und doch besitzt er nicht sein eigenes Licht. Er wird für alle Zeit des Universums auf die Sonne angewiesen sein. Wird sie untergehen, so wird das auch das Ende des Mondes bedeuten. Und der Gedanke, dass der Mond für immer auf jemand andern angewiesen ist, ohne es selber zu wollen, stimmt ihn traurig. Aber das war wohl nur seine Sentimentalität, die mit ihm durchgeht. Verlegen wischt er sich mit den Pfoten über die Ohren. Wenn ihn seine Artgenossen so sehen könnten. Was sie wohl sagen würden? Wahrscheinlich nicht gerade viel. Leise seufzt er auf. Im Zeitlupenthempo dreht er sich um, und schaut Richtung seiner Herde. Egal wenn sie nicht alle seine Gedankenwindungen verstehen können, solange er einen Ort hat, an dem er sein kann wie er will. Erfreut stellt er die Ohren auf, als er nicht weit von sich Rilke erblickt. Seine Augen weiten sich vor Freude als er sieht, wie sie gedankenverloren in den Nachthimmel blickt. Irgendwie wird er den Gedanken nicht los, dass sie gerade an das Selbe denkt wie er. Mit einigen grossen Sprüngen kommt er bei ihr an und fragt sie, was sie so spannend fände. Sie reagiert erst nach einer Minute und blickt ihn dann etwas geistesabwesend an, bevor sie antwortet:

>>Ich hab mich gefragt, wie die Milch der Milchstrasse wohl schmeckt...<<

Überrascht, dass sie das gerade laut gesagt hat, blickt sie verlegen zu Boden und scharrt mit einem ihrer Pfote auf dem Boden.

>>Ich...ich meine. Ich fragte mich ob...ehm ob die Milchstrasse wohl sehr weit weg ist, und aus was sie besteht....Das heisst nicht, dass ich glaube, dass da Milch im Weltall schwebt.<< Ausgelassen schnappt sich Emilio Rilkes Pfote und zieht sie mit sich.

>>Also ich fände deine Erste Frage interessanter. Meinst du wir können die Milchstrasse leertrinken?<<

Rilkes Gesicht erhellt sich, als sie die, für andere wohl seltsame Frage vernimmt.

Wie beruhigend zu wissen, dass es immer jemand gibt, der deine Gedanken verstehen kann, und seien sie noch so abgedreht.

(1) Nein, er hatte niemals um diesen Namen gebeten. Weswegen er ihn auch schon lange gegen einen anderen umgetauscht hat. Sein bevorzugter Name war „Emilio“. Grund dafür war einzig und allein die Tatsache, dass er sich mit diesem Namen mehr Selbstwertgefühl einreden konnte und, dass er in seinen Ohren wie ein geborener Frauenheld klingt. Um ihm nicht vollends sein Selbstvertrauen zu berauben, werde ich für den weiteren Verlauf der Geschichte, also Emilio verwenden.

Barrack - Auf der Suche nach Cheese

„Oh mein Gott Bob! Was ist den mit dir passiert? Du blutest ja!“

„Ach, das ist nur halb so schlimm wie es aussieht! Aber geschockt bin ich trotzdem.“

„Wieso, was hast du gemacht?“

„Die ganze Geschichte begann schon letzte Woche...“

Vergangenen Mittwoch las ich wie jeden Morgen die Zeitung. Natürlich gab es wieder viele Meldungen zum Canberra-Cheese-Festival, welches vor der Türe steht. Ich bin schon seit meinen Zeiten im Beutel sehr neugierig. Natürlich wollte ich wissen, worum es sich genau bei diesem „Cheese“ handelt. Ich fragte alle meine Freunde nach Rat, Sally konnte mir zwar sagen, dass der Cheese irgendetwas Löcheriges und Gelbes sei, aber genauere Hinweise hatte auch sie nicht auf Lager. Ich besuchte sogar unsere kleine Schulbibliothek, aber nicht einmal dort, fand ich Informationen dazu. Also blieb mir nichts anderes übrig als auf die Zeitung am nächsten Tag zu warten.

Am Donnerstag gab es dann auch weitere Berichte zum Festival, aber die meisten waren rein organisatorischer Natur, und gaben nichts inhaltliches zum Fest preis. Nur ein Artikel zog doch am Schluss noch meine Aufmerksamkeit auf sich, es handelte sich um die Story eines Kochs, der extra aus seinem Heimatland eingeflogen wurde, um am Festival zu kochen. Es kam aber noch besser, der Küchenmeister komme sogar aus einem Land, dass für Cheese berühmt sei. Ich hatte zwar von diesem komischen Land, das „Schweiz“ heissen soll, noch nie etwas gehört, ich stellte es mir aber sofort löcherig und gelb vor. Mir war sofort klar, dass ich diesen Koch beobachten musste, denn ich zählte darauf, dass er früher oder später etwas mit diesem Cheese machen würde, und sich mein Geheimnis so lüften würde.

Am Sonntag war ich dann so weit, ich hüpfte los, zum Miethaus, wo der Schweizer mit seiner Familie wohnen sollte. Als ich bei der Unterkunft angekommen war, sah ich diese durchsichtigen Löcher, die alle Häuser der Menschen in verschiedenen Grössen und auf verschiedenen Höhen haben. Also dachte ich mir, wenn du jetzt schon hier bist, kannst du bequem durch ein solches Loch hüpfen, vielleicht bewahrt er sogar den Cheese in seinem Haus auf. Also nahm ich Anlauf und sprang durch das Loch, das, wie sich schnell herausstellte, gar kein Loch war. Nein, es war eine durchsichtige Wand, die höllisch scharf war, und die mir eben diese Wunden gebracht haben. Doch trotzdem war ich nun im Haus gelandet, dort stand gerade so ein weiches längliches Ding, auf dem ich landete. Aus Spass hopste ich noch ein bisschen darauf herum. Dann viel mir meine Mission wieder ein, also rannte ich durch das ganze Haus auf der Suche nach Cheese. Aber ich fand kein einziges Stückchen Cheese, es befanden sich nur hunderte von Kisten, die mit „Käse“ betitelt waren, in der Wohnung. Inzwischen waren aber die Menschen richtig auf mich aufmerksam geworden, aus irgendeinem Grund war vor allem der Koch wütend. Wahrscheinlich war er schon ein bisschen nervös wegen dem Festival und war nun aufgebracht, weil ich ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Auf jeden Fall, nahm er mich grob unter den Arm und warf mich aus der Wohnung heraus. Danach war ich zwar auch aufgebracht, aber vor allem war ich enttäuscht, weil ich wieder keinen Cheese gesehen hatte. Also hoppelte ich traurig nach Hause.

„Nun, das ist die ganze Geschichte.“

„Ach Bob! Wie oft soll ich dir noch sagen, dass du dich von den Menschen fernhalten sollst,



nicht genug, dass du ihre Zeitung liest, jetzt besuchst du sie schon zu Hause.“

„Ich bin doch aber so schrecklich neugierig.“

„Aber die Menschen sind unberechenbar und gefährlich, man wird nie klug aus ihnen. Wahrscheinlich waren diese Kisten, die mit "Käse" beschriftet waren, voll mit etwas Schlimmen. Du solltest froh sein, dass du noch einmal flüchten konntest.“

„Du hast wohl Recht, ich werde wohl nie die Löcher von Cheese sehen können...“

5 o'clock shadow - Auf der Suche

Es war der heisseste Tag des Jahres, als Sim zum ersten Mal seinen Kopf aus dem Beutel seiner Mutter streckte. Diese ungewohnte Helligkeit, die unzähligen neuen Geräusche und die ungewohnte Umgebung erschreckten ihn. Am liebsten wäre er wieder zurück in den warmen Beutel gekrochen. Doch er wusste, dass es an der Zeit war seine gewohnte Umgebung zu verlassen und sich auf all das Unbekannte einzulassen.

Er war nicht der Einzige, der an diesem ungewöhnlich heissen Tag zum ersten Mal das Tageslicht erblickte. Nur einige Meter weiter sprang der kleine Skippy übermütig aus dem Beutel seiner Mutter und hüpfte durch die Gegend. Als Sim ihn erblickte, war er gleich davon fasziniert, wie Skippy so entschlossen und ohne Angst die Gegend erkundete. Es entwickelte sich eine enge Freundschaft zwischen den beiden jungen Kängurus, obwohl sie unterschiedlicher nicht sein konnten.

Zusammen erlebten Skippy und Sim viele Abenteuer, wobei Sim immer etwas zurückhaltender war und sich nicht gleich Kopflos auf alle Gefahren einliess. Die Lieblingsbeschäftigung der beiden Kängurus, war das Ärgern von Kojoten. Sie lieferten sich die spektakulärsten Verfolgungsjagden mit den Kojoten. Ihre Mütter waren nicht sehr begeistert von den Streichen die Skippy und Sim den Kojoten spielten. Sie warnten die zwei immer davor, dass sie einmal nicht davon kämen und ihnen dann niemand mehr helfen könne. Gleich in der Nähe des Gebiets, wo Skippy und Sim beheimatet waren, gab es eine Schnellstrasse. Skippy verbrachte Stunden damit am Strassenrand zu sitzen und die vorbei fahrenden Fahrzeuge zu beobachten. Er war schon immer an allem interessiert, was mit der Menschenwelt zu tun hatte. Er sammelte alles was die Menschen in der Natur liegen liessen. Zu seiner Sammlung gehörten Gabeln, alte Zündkerzen, Autoreifen und sonstiger Abfall, der von den Menschen in der Natur zurück gelassen wurde. Sim konnte Skippys Begeisterung für die Welt der Menschen nicht verstehen. Für ihn waren das gefährliche Geschöpfe, von denen man sich in Acht nehmen musste.

Eines Tages verschwand Skippy spurlos. Alle Kängurus der Umgebung starteten eine Suchaktion, an der sich auch Sim beteiligte, doch die Suche blieb erfolglos. Für Sim brach eine Welt zusammen. Ohne Skippy machte das Leben für ihn einfach keinen Sinn, also entschloss er sich die Suche auf eigene Faust fortzusetzen.

Er machte sich gleich bei Sonnenaufgang auf den Weg und hüpfte Richtung Schnellstrasse. Als er die Strasse erreichte, überkam ihn das blanke Entsetzen. Mitten auf der Strasse lag ein toter Kängurukörper. Die Fahrzeuge fuhren in rasender Geschwindigkeit an ihm vorbei. Sim wollte nicht glauben, dass das tote Känguru Skippy sei und er wusste, dass es nur eine Möglichkeit gab um festzustellen, ob es sich wirklich um seine besten Freund handelte. Er nahm seine ganzen Mut zusammen und hüpfte los. Er konzentrierte sich ganz auf den leblosen Körper und blendete alle Geräusche aus. Die Fahrzeuge fuhren unaufhaltsam an ihm vorbei, doch er nahm nichts davon war. Als er das tote Känguru erreichte, atmete er noch einmal tief ein, bevor er dem Tier in die leblosen Augen blickte. Nein, das waren nicht die Augen seines Freundes Skippy. Er spürte wie sich Erleichterung in ihm breit machte. Er wollte vor Freude in die Luft springen, als er realisierte, dass er sich immer noch auf der Schnellstrasse befand. Er hörte tosenden Lärm, blickte auf und sah direkt in die Scheinwerfer eines riesigen Lastwagens. Der Lastwagen fuhr geradewegs auf ihn zu. Vor Schock konnte er sich im ersten Moment nicht bewegen, doch durch die Gewissheit, dass Skippy noch irgendwo da Draussen sein musste, fasste er neuen Mut und hüpfte in letzter Sekunde zur Seite, stürzte, rollte auf den Strassenrand und blieb bewusstlos liegen.

Sim wurde durch einen stechenden Schmerz in seiner linken Pfote geweckt. Er rappelte sich auf und war erstaunt darüber, dass im ausser einer verstauchten Pfote nichts fehlte. Es fing



schon zu dämmern an und er beschloss, die Suche am nächsten Tag fortzusetzen. Er hüpfte zu einem Busch und legte sich darunter schlafen. Doch er kam nicht richtig zur Ruhe, da er von Albträumen geplagt, immer wieder hoch schreckte.

Der Morgen kam und Sim machte sich unter strahlend blauen Himmel auf, mit dem Ziel Skippy zu finden. Nach einiger Zeit erreichte er einen Wald. Er wusste, dass sich auf der anderen Seite des Waldes eine Stadt befand. Obwohl er ein schlechtes Gefühl dabei hatte, hüpfte er direkt in den Wald hinein. Er wusste, dass Skippy schon immer von den Menschen fasziniert war und er konnte sich darum nur vorstellen, dass er sich irgendwo in der Stadt hinter diesem Wald aufhalten musste. Sim hüpfte einige Stunden orientierungslos umher, bis er schliesslich den Waldrand erreichte und die Stadt sah. Er hüpfte entschlossen auf die Stadt zu. Dieser Lärm, diese vielen Menschen, Sim konnte keinen klaren Gedanken fassen. Das alles war zu viel für ihn. Er hüpfte so schnell er konnte zurück in den Wald und beschloss in der Nacht einen neuen Versuch zu starten.

Als es endlich Dunkel wurde, macht sich Sim auf den Weg. Vom Waldrand aus, schaute er zur Stadt. Anders als am Tag war jetzt keine Menschenseele zu sehen und die Stadt leuchtete still in der Nacht. Zum Glück musste er keine Strasse überqueren um zu der ersten Häusergruppe zu gelangen. Er bewegte sich leise zwischen den Häusern fort und hielt Ausschau nach seinem Freund Skippy. Der Mond schien hell in dieser Nacht und als er die Suche schon aufgeben wollte, sah er etwas im Mondschein aufblitzen. Er hüpfte langsam darauf zu und blickte plötzlich in zwei grosse warme Känguru-Augen. Sim konnte es nicht fassen, dass musste einfach Skippy sein. Er hüpfte so schnell er konnte auf seinen Freund zu. Nur noch wenige Meter. Sim breitete seine Arme aus um Skippy zu umarmen und Skippy machte es ihm nach. Noch einmal hüpfen, da klirrte es. Sim stützte in irgendetwas hartes. Er spürte wie es unter seinem Gewicht zu Bruch ging und ihn etwas tief in sein rechtes Hinterbein schnitt. Er hörte Geschrei, und plötzlich lag etwas auf ihm. Sim fing an panisch um sich zu schlagen. Er wurde von hinten gepackt und durch die Luft geworfen. Sim versuchte aufzustehen, doch der Schmerz der sein Bein durchzog war zu stark. So schleppte er sich so schnell er konnte zum Waldrand. Dort blickte er noch einmal zurück und sah einen Mann in Unterhosen vor einem Haus stehen, der suchend umherblickte. Sim schleppte sich weiter in den Wald hinein und blieb unter einem grossen Eukalyptusbaum liegen. Er konnte sich immer noch nicht genau erklären was eigentlich passiert war. Das Einzige bei dem er sich voll und ganz sicher war, war die Tatsache, dass nicht Skippy dort auf ihn gewartet hatte. Der Schmerz in seinem Bein war fast unerträglich. Trotzdem nahm er sich vor am nächsten Tag noch einmal in die Stadt zu gehen um den Geschehnissen auf den Grund zu gehen. Doch jetzt war er zu müde und durch die Schmerzen zu schwach um sich über das eben Geschehene Gedanken zu machen. Er schloss die Augen und bevor er das Bewusstsein verlor, sah er ein letztes Mal Skippys fröhliches Gesicht vor sich.

Vilib - Jim das Känguru

Ganz leicht betastete das Känguru Jim mit seiner Nase einen Grashalm. Noch nie zuvor war ihm dieser Flecken Gras so verlockend vorgekommen. Wie er da so dahinvegetierte und zu wachsen schien, nur um irgendwann als leckerer Happen zu enden. Leise atmete das Känguru und biss dann gedankenverloren bis auf den felsigen Boden alles weg und kaute genüsslich vor sich hin. Ach war das Leben doch schön. Den ganzen lieben Tag nur herumspringen und mit anderen Kängurus spielen. Ja, Jim war vielleicht zu alt für solche Spielerein, aber es machte doch so viel Spass! Gerade wollte Jim wieder den Mund öffnen als es merkwürdig fiepte zwischen seinen Zähnen. Hatte sich doch wirklich ein Mistkäfer in sein Maul verirrt. Lustlos spuckte Jim den Mistkäfer und einen Teil seines Abendessens aus dem Mund und betrachtete angewidert, wie der Mistkäfer feuchtfrohlich zwischen den Grashalmen wieder verschwand und nicht mehr zu sehen war. Also auf dieses Essen hatte er sich doch so gefreut und nun das! Angeekelt wandte er sich von der grünen Fläche ab und bewegte sich in Richtung eines tosenden Flusses. Mit grossen Sprüngen kam er dem gefährlichen Strom immer näher und bremste erst im letzten Moment seinen nächsten Sprung ab um nicht im Wasser zu landen. Wäre das eine Bescherung gewesen!

Gedankenverloren blickte Jim um sich und entdeckte einen alten Baumstamm, der quer über den Fluss verlief und auf beiden Seiten einen halben Meter fest im Boden steckte. Nichts ahnend sprang Jim mit leichten Sprüngen hinüber zum Stamm und ging dann zur Mitte des Stammes um aus dem Fluss das kühle und frische Wasser zu trinken. Ein, zwei grosse Schlucke und schon war der Geschmack seines ungewollten Imbisses verschwunden. Plötzlich ertönte ein lautes Geräusch. Instinktiv hob Jim den Kopf und schaute nach vorne, nach links und nach rechts und dann nach oben. Über ihm flog eines dieser Dinger, die die Menschen erfunden haben. Mit tosendem Motor drehte dieses Ding seine Runden. Zweibeiner und ihre mysteriösen Erfindungen. Warum können die sich nicht mit dem Begnügen was sie zum Leben erhalten haben? Nämlich zwei Beine um sich auf dem Boden zu bewegen! Könnte Jim mit den Achseln zucken wie einer dieser Zweibeiner, er würde es jetzt tun. Gerade wollte Jim wieder einen Schluck Wasser nehmen, als er wieder das Geräusch dieses Dinges hörte.

Verdammt, warum können die einen nie in Ruhe lassen! Gerade wollte Jim den Kopf heben als dieses Ding auch schon fast über ihm erschien und ihn sehr erschreckte. Fast zu Tode erschreckte. Noch nie war eines dieses Dinger so nah an ihm vorbeigeflogen. Dieser Zweibeiner musste es wohl witzig finden, ihn so zu erschrecken.

Als wäre dies nicht genug brach in diesem Moment auch noch ein kleiner Teil des wohl morschen Stammes ab und brachte Jim aus dem Gleichgewicht. Mit einem lauten Schrei fiel Jim in das Wasser. Platsch!

Auweia!, dachte Jim nur noch als er ganz nass versuchte sich über dem Wasser zu halten. Der Strom in dem er sich befand, wurde immer schneller und es wurde für Jim immer schwieriger nicht zu ertrinken. Was wäre das für ein schmachvolles Ende für ein Känguru. Nicht in einem stolzen Alter zu enden, nein, er, Jim, würde qualvoll ertrinken und man würde wohl nach ihm suchen, ihn aber dann doch vergessen.

Gerade kam Jim um eine grosse Biegung als er seinen Blick nach rechts richtete und dort gedankenverloren ein komisches Ding sah, dass er noch niemals gesehen hatte. Dieses Ding schwamm neben ihm und sah ihn unbekümmert an und gab komische Geräusche von sich, als würde es ihn auslachen. Das Geräusch hätte er am ehesten einem Quacken eines Frosches oder einer Ente zugewiesen. Auch war dieses Tier weder Ente, noch Frosch. Es war etwas dazwischen. Doch bevor er sich weiter dieser mysteriösen Entdeckung zuwenden konnte, war es auch schon wieder verschwunden.



Gerade hoffte Jim, dass der Strom bald in einem See enden würde, als er vor sich etwas sah, was er überhaupt nicht sehen wollte. Ein Wasserfall! Auch wenn es ein kleiner war, konnte er sich doch nur sehr schwer vorstellen, dies ohne Verletzungen zu überstehen. Jim wollte schon zu den Urkängurus beten und sie um ihren Beistand zu bitten, als es auch schon nach unten ging. Mit weit aufgerissenen Augen blickte Jim nach unten in den tosenden Abgrund und dachte schon, dass es zu Ende ist. Ein Aufprall noch und dann würde er in einem fernen Land aufwachen, wo es so viele Grasflächen gab wie er wollte und er könnte alles essen, alles! Doch kein Aufprall kam und auch kein Licht am Ende des Tunnels erschien ihm, er spürte nur einen leichten Platsch auf das Wasser. Er hatte es überlebt!

Am liebsten hätte er vor Freude laut aufgeschrien, wenn er das gekonnt hätte. Doch noch war er nicht gerettet. Noch ein letzter Kraftakt, ein wenig die Beine bewegen und schon war er am rettenden Ufer angekommen. Noch leicht benommen schüttelte sich Jim um den überflüssigen Ballast loszuwerden, das Wasser, das auf seinem Fell noch haftete.

Nun in Sicherheit überkam Jim eine grosse Müdigkeit und so er machte ein paar kleine Sprünge zu einem nahen Baum und legte sich dann, im Schatten des Baumes angekommen, hin.

Als Jim wieder aufwachte, war es schon dunkel. Man hörte das leise Zirpen der Grillen. Man hörte eigentlich nichts anderes als dieses nervige Zirpen. Langsam aber sicher glaubte Jim, dass die Grillen nur vom Känguru-Gott erschaffen wurden, um sie zu ärgern und ihn zu veräppeln. Denn wenn man sich einem dieser Viecher näherte, so verstummte es, um sich nicht zu verraten.

Genervt schnaufte das Känguru auf und sprang mit grossen Sprüngen davon, nur weg von diesem Zirpen. Die Grillen waren hier wohl sehr zahlreich, denn Jim schien es fast in den Wahnsinn zu treiben, so laut wie es hier war. Doch wie schnell er auch war, überall vernahm man dieses lästige Zirpen. Und es wurde nicht einmal leiser, es blieb immer gleichlaut, gleich nervtötend. Jim verdrehte innerlich und äusserlich die Augen und sprang in Richtung einer Menschensiedlung. Dort würde das Zirpen sicher nicht so laut sein, sagte Jim zu sich selber. Mit schnellen Sprüngen sprang Jim eilig auf die Stadt zu. Noch immer war das Zirpen sehr laut und langsam qualvoll für seine armen Ohren. Noch ein paar Sprünge, noch ein paar, sagte Jim zu sich selber.

Gerade dachte Jim wieder an das Essen, als er plötzlich nicht mehr auf sicherem Boden landete sondern flog! Doch nicht in den Himmel flog er, sondern mitten in eines dieser Menschenhäuser. Jim hatte in seiner Hast doch wirklich übersehen, dass sich vor ihm ein Abgrund befand. Und nichts anderes als eines dieser Menschenhäuser stand dort unten. Doch war es schon zu spät und mit einem lauten Krachen flog Jim regelrecht in eines dieser Häuser, durch etwas durchsichtiges, das aber sehr hart war und an einigen Stellen seine Haut schmerzhaft durchschnitt. Geschockt von diesem Flug blickte sich Jim um und sah nichts ausser Dunkelheit. Doch schon im nächsten Moment wurde es hell in dem Raum und Jim sah drei dieser Zweibeiner. Sie sahen recht verstört aus, genau wie Jim selber.

Das nächste was Jim noch dachte war: Schnell weg hier bevor sie Lust auf Kängurufleisch bekommen. So gut er konnte, sprang Jim durch die engen Räume und Gänge, überall hin, doch nirgends fand er einen Ausweg. In schierer Panik sah er den grossen Zweibeiner gar nicht, der ihn plötzlich packte.

Keine Minute später war Jim im Freien. Der Zweibeiner hatte ihn doch nicht essen wollen und ihn aus seinem Reich geworfen.

Glücklich sprang Jim durch die Gegend und fühlte die frische Kälte des Abends und sah die Dunkelheit der Nacht.

Nichts wie weg von hier, dachte Jim nur noch und sprang mit schnellen Sprüngen in die Richtung, aus der er eigentlich erst gerade gekommen war. Doch waren ihm die Grillen viel lieber als diese komischen Zweibeiner. Kaum war er weit genug entfernt von dieser

Menschensiedlung, als er sich auch schon unter einen grossen Baum legte und es sich gemütlich machte. Und wenn er morgen wieder aufwachen würde, dann würde er ganz sicher wieder zurück zu seinem Revier finden. Immerhin war er doch ein schlaues Känguru oder nicht?



a21 - Gegenseitige Rettung

Gestern Abend hatte ich den Schock meiner Zeiten. Ostern lag vor der Tür und ich versuchte meine Frau davon zu überzeugen mir die Last mit dem Osternestverstecken abzunehmen. Doch diese Aufgabe wurde mir dank jemand anderem erspart.

„Schatz, könntest du bitte dieses Jahr die Osternester verstecken? Jetzt wäre ein passender Zeitpunkt, denn Anna und Janosch schlafen scheinbar schon. Ausserdem muss ich zugeben, dass mir langsam die Ideen ausgehen. Von mir aus übernehme ich es nächstes Jahr. Bist du damit einverstanden?“

„Nein, ich bin müde und habe einen anstrengenden Tag hinter mir. Ich möchte jetzt wirklich schlafen.“

„Bitte! Bitte!“, ich rüttelte sanft an ihrem Arm, doch sie schob ihn näher zu sich heran und liess leise verlauten, dass sie jetzt kein Stückchen vom Bett runter zu kriegen sei. Widerwillig setzte ich mich auf und überlegte wo der perfekte Platz für die Nester sein könnte.

Wahrscheinlich wieder einmal in der Küche, wo ich mich aus Koch schliesslich bestens auskannte.

Doch plötzlich hörte ich ein ohrenbetäubendes Geräusch und sah, dass unser Schlafzimmerfenster in Splittern am Boden lag. „Auch das noch!“, dachte ich. Doch, dann sah ich es auf einmal. Ein riesiges Tier hüpfte von Ecke zu Ecke. Es kam mir vor wie ein Scherz. Wollte mir jemand ein Streich spielen? Träumte ich vielleicht, dass mich doch tatsächlich ein übergrosser Osterhase behilflich sein wollte? Doch dann sprang meine Frau neben mir mit einem Gekreische auf, als sähe sie ein Monster: ; „Sieh doch! Das ist ein Känguru! Schaff es hier raus!“ Da es sehr dunkel war, konnte ich es auf den ersten Blick nicht erkennen. Doch dann sah ich es auch. Tatsächlich hüpfte in unserem Schlafzimmer ein riesiges Känguru umher.

Im Nebenzimmer hörte ich, wie sich Anna und Janosch unterhielten. Ich musste verhindern, dass sie in unser Zimmer kamen. Doch dann klopfte es auch schon. „Papa, was ist los?“ Meine Frau und ich standen beide auf unserem Bett und sie flüsterte mir zu: „Tu irgendwas!“ „Kommt jetzt auf keinen Fall zur Tür herein! Der Osterhase versucht gerade euer Nestchen zu verstecken. Geht auf der Stelle zurück in euer Zimmer!“ Das Känguru hüpfte von einer Ecke zur anderen, schien uns aber nicht angreifen zu wollen. Als ich mir sicher war, dass unsere Kinder wieder in ihrem Bett lagen, sprang ich auf den Boden, stürzte mich auf das Tier und hielt es mit beiden Armen fest. Ich roch Blut, was mir nicht verwunderlich schien, nach diesem Krach mit dem Schlafzimmerfenster. Meine Frau öffnete die Zimmertür und zwar so weit, dass sie sich schön dahinter verstecken konnte. Ich zerrte das Tier in den Gang. Meine Frau wiederholte ihre Aktion bei der Eingangstür noch einmal und ich führte das Känguru zur Tür hinaus.

Kaum liess ich es los, war es auch schon auf und davon. Ich kehrte zurück zu meiner Frau, der der Schock immer noch in den Augen geschrieben stand und die mich ganz fest zu sich heranzog und flüsterte: „Mein Held! Ruh du dich aus! Ich werde selbstverständlich das Verstecken übernehmen! Doch wasche dir bitte zuerst das Blut runter, bevor du ins Bett liegst.“ Ich lächelte und war zufrieden mit mir selbst. Sich auf das hüpfende Känguru zu stürzen war zwar eine gefährliche Aktion, hatte sich aber auf jeden Fall gelohnt.

bubi - Die Känguru-Verschwörung

„Wir müssen etwas unternehmen!“ Die Mitternachts-Känguru-Versammlung –kurz MiKäVe- hat gerade erst begonnen. Die Vereinsmitglieder beenden ihre Unterhaltungen über Alltägliches wie Sprunggelenkschmerzen, dauernd aus dem Beutel hüpfende Jungtiere, Buschfeuer und den neuesten Tratsch, als der Vereinspräsident mit Kräftiger Stimme die Versammlung eröffnet.

„Australien gehört UNS! Uns einheimischen Tieren! ...Ja...meinetwegen auch diesen einheimischen Menschen...diesen Abor- -Aber- -...Menschen halt.“ Murrende Zustimmung aus dem Publikum. „All unsere bisherigen Versuche, die Touristen und Einwanderer fernzuhalten, sind leider fehlgeschlagen. Aber das tägliche Training in Boxkampf, Beissen und Kratzen und dem Kick `n Hop wird sich JETZT auszahlen. Wir haben einen neuen Plan!“ Der Beifall mit den klopfenden Schwänzen erfüllt die australische Nachtruhe.

„Der erste Auserwählte wird noch heute Nacht die Gelegenheit haben, den Plan in die Tat umzusetzen und als Held ein Exempel zu stat- - stati- - na er wird halt ein Held sein! Ähm, wir sind jedenfalls sehr stolz, euch den amtierenden Landesmeister im Kurzfaustboxen Schwergewicht vorzustellen: BROOONCOOOOH!“

Der erdbebenartige Applaus ist in dieser Nacht bis nach Tasmanien zu hören. Bronco tänzelt leichtpfotig vor den Vereinsmitgliedern und dem Komitee herum, täuscht hie und da einen linken Haken an und bringt sein Publikum zusätzlich in frenetische Begeisterung. Als Krönung knockt er eine puppenähnliche Strohfigur um, deren Aussehen stark an einen englischen Touristen erinnert. „Noch heute Nacht, Kampfgenossen, noch heute Nacht! Schon sehr bald werden wir unser Land wieder für uns alleine haben...äh, natürlich zusammen mit den Äbor- - Abor- - ihr wisst schon...räuser!“

Nach Verkündung des Plans und all den anderen Traktanden wird die Versammlung geschlossen und die Kängurus machen sich voller Erwartungen auf die zum Teil sehr lange Reise heimwärts. Nur Bronco und sein Trainingskumpel Rocky gehen zusammen den Plan nochmals durch: „Ach was. Das kriegst Du spielend hin! Links – Rechts – Uff! Gehst `rein, machst auf Rambo Links – Rechts – Uff mit ein bisschen verdrehten Augen und Schaum vorm Mund Links – Rechts – Uff und schon hast Du die Jills und Jacks wieder auf`m Schiff Links – Rechts – Uff ach, was sag` ich: die werden heim schwimmen, wenn Du mit denen fertig bist! Haha!“ Rocky unterbricht kurz seine Übung am Boxsack und klopft Bronco aufmunternd auf die Schulter.

„Du wirst in die Geschichte eingehen, merk Dir das!“

Kurz darauf stehen Bronco und Rocky vor dem auserwählten Haus. Bronco atmet nochmals tief durch, bevor er sich zu Rocky umdreht und sie sich mit einem wissenden Nicken verabschiedet. Bronco hüpfet hinter das Haus, mit der meist unverschlossenen Hintertür als Ziel.

Wenn erst einmal alle Bewohner dieses Kaffs K.O. geschlagen und die Häuser verwüstet sind, wird sich schnell herumsprechen, wie unsicher die Gegend Australien doch sein muss. Angst wird die Familien vertreiben. Schlägertrupps sind schliesslich nicht selten. Muss ja niemand wissen, dass es sich dabei um Kängurus handelt.

Bronco schleicht sich gerade an die Tür, als er von einem Geräusch aus dem Gebüsch aufgeschreckt wird. „Bestimmt nur ein Frosch.“, denkt sich Bronco, als plötzlich alles ganz schnell geht: Bronco merkt, dass es sich bei dem Frosch um ein langes Ding mit gespaltener Zunge handelt, schreit panisch auf und hüpfet schusselig hinter dem Haus rum, merkt nicht, dass die Schlange eine harmlose Blindschleiche ist, stolpert zuerst über den Gartenschlauch,



anschliessend über die geblünte Liege und landet zum Schluss im grossen Panoramafenster neben der Tür.

Einige Tage später berichten sogar Zeitungen in weit entfernten Ländern über das offensichtlich verwirrte Känguru, das eine Schweizer Familie fast zu Tode erschreckte.

Bronco, der tatsächlich in die Geschichte eingegangen ist, ward nie mehr gesehen. Während täglich Tausende von Touristen ins Land reisen, werden irgendwo in Australien neue Pläne geschmiedet. Trommelgeräusche stammen nicht immer von den Abor - - Äber - - ihr wisst schon...

Sabi - Immer der Nase nach

In der Nähe der australischen Steppe befindet sich das Restaurant von Herr Meier. Er und seine Familie sind vor einigen Monaten aus der Schweiz nach Australien gezogen. Bald haben die Australier Herr Meiers Kochkunst schätzen gelernt. Sein Restaurant läuft gut und ist bekannt für die verschiedensten Spezialitäten. Viele Touristen, aus der ganzen Welt, schauen auf dem Weg in die australische Steppe hier vorbei.

Das Restaurant zieht nicht nur die Touristen an, sondern auch die Tiere aus der Umgebung. In der Steppe ist das Futter knapp. Die Nahrung reicht nicht für alle Tiere und es gibt kaum noch Wasserstellen. Die Küchenabfälle des Restaurants kommen den Tieren gerade recht. Oft schleichen sie ums Restaurant und fressen alles was sie finden können.

Eines der ersten Tiere, das sich seine Nahrung im Restaurant besorgt, ist Känguru Lachlan. Schon einige Tage nach der Eröffnung konnte Lachlan dem Geruch aus den Mülltonnen hinter dem Restaurant nicht mehr widerstehen. Normalerweise hält Lachlan sich von den Menschen fern, in diesem Fall war sein Hunger jedoch zu gross.

Eines Nachts hüpfte er, aus dem Schutz der Steppe, zum Restaurant. In den Mülltonnen fand er, für seine Verhältnisse, ein wahres Festessen vor. Seither findet er hier genug Nahrung zum Überleben, das hat er nur seiner guten Nase zu verdanken.

Die Nahrung wird aber immer knapper, denn auch viele andere Tiere sind auf den Geschmack gekommen.

Herr Meier hatte sich bis jetzt noch nicht um die Probleme mit den Mülltonnen gekümmert.

Er hat die Schwierigkeiten erst vor einigen Wochen erkannt und entschieden, dass es wichtigere Dinge zu erledigen gibt. Das Problem wurde leider mit jeder Woche schlimmer.

Deswegen hat Herr Meier entschieden einen Hund zu kaufen, der einerseits die Abfälle frisst und andererseits die Tiere vom Restaurant fernhält. Sein Plan geht auf, die Steppentiere fürchten sich vor dem Hund und trauen sich nicht mehr in die Nähe des Restaurants.

Lachlan hungert schon seit einigen Tagen. Die Nahrung, welche die Steppe bietet, reicht nicht aus.

Herr Meier fährt jeden Abend nach Hause zu seiner Familie, während der Hund das Restaurant bewacht. Oft transportiert Herr Meier dabei verschiedene Nahrungsmittel hin und her oder bringt seiner Familie das Abendessen nach Hause.

Lachlan hat den Geruch, der von Herr Meiers Auto ausgeht natürlich längst bemerkt. Er beschliesst Herr Meier zu folgen. Unbemerkt hüpfte er hinter seinem Auto her.

Glücklicherweise liegt Herr Meiers Haus nicht weit vom Restaurant entfernt, somit gelingt es Lachlan ihm bis nach Hause zu folgen. Durch das Fenster beobachtet Lachlan, wie Herr Meier und seine Familie zu Abend essen. Lachlan beschliesst abzuwarten bis Herr Meier den Müll aus dem Haus bringt. An diesem Abend ist die ganze Familie jedoch zu müde, um den Müll hinaus zu bringen. Herr Meier bereitet noch einige Speisen für den nächsten Tag zu.

Lachlan wartet bis tief in die Nacht, sein Magen knurrt und er sieht keinen Ausweg mehr. Die ganze Familie schläft friedlich. Er nimmt seine letzte Energie zusammen und springt durch ein Fenster ins Haus. Im ganzen Haus riecht es nach Essen, deshalb hat Lachlan grosse Mühe die Küche zu finden. Er hüpfte orientierungslos im Haus umher. Die Familie hat den Eindringling natürlich längst bemerkt. Herr Meier ist total geschockt, er ist der Meinung der Lärm wird durch einen Einbrecher verursacht. Umso grösser ist seine Überraschung, als er das Känguru sieht. Es hüpfte unkontrollierbar im Haus herum.

Lachlan weiss jetzt muss er sich beeilen, die ganze Familie ist inzwischen auf ihn aufmerksam geworden. Endlich findet er die Küche. Dort stösst er einen Topf Tomatensauce um, bevor er endlich etwas Essbares findet. Trotzdem hat er nicht lange Zeit seinen Hunger zu stillen.



Herr Meier packt ihn und treibt ihn aus dem Haus. Er versucht mit allen Mitteln das Känguru aus dem Haus zu schaffen. Nachdem das Känguru verschwunden ist ruft er die Polizei, diese sucht noch Stunden lang nach dem Känguru, allerdings ohne Erfolg. Lachlan bleibt verschwunden.

Mammamia - Schneiders Blutrausch

Heiko Schneider bezeichnete sich selbst vor Freunden gerne als wahrer Tierliebhaber. Er konnte sich kein Gericht ohne das Geräusch des butterzartes Bindegewebe durchtrennenden Messers vorstellen. Es kam oft vor, dass er sich unter Kollegen hervortat, indem er von einer x-beliebigen Kalbsleber das Alter, die Rasse, das zur Aufzucht verwendete Futter des Tieres mit einer erstaunlichen Präzision zu bestimmen wusste. Es war damals ein schwerer Schlag für ihn gewesen, als er einsehen musste, dass er seinen Traumberuf Metzger niemals würde ausführen können, da sich das freudige Kribbeln in der Halsgegend, welches er bei der Zubereitung eines Stück rohen Fleisches empfand, beim Anblick grösserer Mengen Blut in einen hysterischen Zustand steigerte und schliesslich zur totalen Bewusstlosigkeit führte. Die Entscheidung, ein eigenes Gourmet-Restaurant mit dem Schwerpunkt „exotische Fleischgerichte“ zu eröffnen, war im letzten Jahr gefallen, kurz nachdem er Helga kennengelernt hatte. Gemeinsam hatten sie die Safari in Afrika gebucht, bei welcher sie wichtige Kontakte zu renommierten Krokodilfängern und anderen Grosswildjägern knüpfen konnten und gemeinsam lagen sie nun in dieser heissen australischen Sommernacht eng aneinandergeschmiegt im Doppelbett der Ferienvilla.

Schneider atmete tief und presste seine hellblaukarierte Pijamahose an Helgas vom Nachtschweiss leicht angefeuchteten Oberschenkel. Da beide tief schliefen, war keiner da, den die rythmischen Nasalgeräusche gestört hätten.

Im Traum schritt Schneider nochmals durch das Gebiet der tags zuvor besuchten Kängurufarm. Hohe Zäune trennten die Jungtiere von den Ausgewachsenen, die Männchen von den Weibchen, die Masttiere von den Zuchttieren. Zur Farm gehörte auch ein eigener Schlachthof, aus welchem die wertvollen Kängurufilets vakuumverpackt per Privatjet in die Schweiz geliefert wurden. Auf diesen Schlachthof schritt Schneider nun mit grossen Schritten zu. Hinter sich hörte er noch die quietschenden Ruflaute der Muttertiere, als er schon die Kühle der eisernen Türklinke an seiner verschwitzten Hand spürte und öffnete. Noch während dem Eintreten schoss ihm ein plötzlicher Blitzgedanke durch den Kopf: Warum betrete ich einen Schlachthof, wo ich doch weiss, dass mir der Anblick von den dampfenden Blutmassen die Sinne betäubt? Gleichzeitig spürte er eine allzu lang verdrängte Lust, mit nackten Händen in warmen Eingeweiden zu wühlen und vom frischen Blut zu trinken, welches in immer schwächer werdenden Stössen aus der Schlagader des Tieres spritzt. Allein schon diese Vorstellung liess ihn, noch bevor sich seine Augen an das Dunkel des Schlachthofes gewöhnt hatten, in sich zusammensinken.

Als er die Augen öffnete, befand er sich im grossen Schlafzimmerbett neben einer verschwitzten und schnarchenden Helga und hinter den Jalousien begann es gerade zu dämmern. Mit einer Hand strich sich Schneider über die Augen und die von der heissen Luft ausgetrockneten Lippen, welche sich noch vor wenigen Augenblicken nach sprudelndem Blut gesehnt hatten. Hatte er geträumt? War er gestern wirklich am Ende der Besichtigung in den Schlachthof getreten und dort zusammengebrochen und hatten sie ihn, ohne dass er es bemerkt hätte, in seine Villa transportiert? Schneider blieb nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn im selben Moment hörte er das Klirren der Glasscheiben und einen ohrenbetäubenden Schrei und spürte die Wucht eines ausgewachsenen Kängurus auf seinem Bauch, welches ihn mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Und dann bemerkte er das Blut. In dicken Linien floss ihm der rote Saft über die Stirn, aus dem Mund, den Krallen, der Schulter. Schneider schrie. Er schrie aus Leibeskräften, er schrie gegen dieses blutige Känguru, er schrie gegen seine Schlachthausvision, gegen seinen Blutrausch, auch gegen die vakuumverpackten Filetstücke schrie er an, denn plötzlich erkannte er die perversen Ursprünge seiner Kochkunst. Er erkannte, dass ihn in jeder seiner extravaganten Gourmetkreationen stets der, zwar immer



sauber verdrängte, Gedanke an den Tod des Tieres, fasziniert hatte. Er schrie und wollte endlich erwachen. Denn es musste ein Traum sein. Alles musste ein Traum sein: das blutende Känguru auf ihm, die schnarchende Helga neben ihm und überhaupt sein ganzes bisheriges Leben. Doch der Blutgeschmack blieb auf Schneiders Lippen haften.

Dr. Nachtigaller - Mein Name ist Leopold

Ein schriller Schrei dringt in mein Ohr und erzeugt in meinem Kopf ein Erdbeben mittlerer Stärke. Etwas verstört hüpfte ich reflexartig aus meinem kuscheligen Bett und torkle ein paar Schritte blindlings umher, bis meine verschlafenen Augen bereit sind, sich der Morgensonne zu stellen. Erneut ertönt ein Schrei, wobei dieser nur noch halb so durchdringend ist wie der erste. Das könnte allerdings auch daran liegen, dass mein Verstand mittlerweile sturzflugartig auf der Erde gelandet ist. Jetzt erkenne ich die unverwechselbare Stimme meiner Enkelin Pauline. Sie ist im Moment in einer etwas schwierigen Phase und hat womöglich nur einen Pickel entdeckt. Da fällt mir ein, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt! Mein Name ist Leopold. Leopold und nichts weiter. Auf so etwas Überflüssiges wie einen Nachnamen verzichten wir Kängurus, weil wir sowieso ursprünglich alle voneinander abstammen. Schlurfend verlasse ich die Wohnung um mich im Garten ins taufrische Gras plumpsen zu lassen. Die Sonnenstrahlen kitzeln mich freundlich, während ich es mir gemütlich mache.

Ich wohne mit meiner Sippe, die inzwischen auf 487 Mitglieder angewachsen ist, im „Verborgenen Tal“ mitten in Australien. Wie es der Name sagt, ist es ein Tal, das für Unerwünschte verborgen ist. Nun müsst ihr vielleicht noch wissen, dass es Kängurus UND Kängurus gibt. Meine Sippe gehört zu den Kängurus, zu den Zivilisierten unserer Gattung. Wir hüpfen nicht den ganzen Tag sinnlos in der Steppe herum und stellen uns den unzähligen Touristen zur Schau, wie die Kängurus. Unser Leben spielt sich hauptsächlich im „Verborgenen Tal“ ab. Wir lesen Bücher, messen uns im Weithupf und kochen uns leckere Speisen, diskutieren miteinander über tiefgründige Fragen (Ist es besser mit einer Grashalmplatte, serviert zu gedünsteten Apfelschnitzel, oder einem Petersiliensalat mit Bananencroutons in einen Tag zu starten?) und streiten auch ab und an. Ausserdem können wir Kängurus uns auch verlieben, nicht so wie unsere Artgenossen, den Kängurus, die sich ausschliesslich zu Fortpflanzungszwecken paaren. Meine Partnerin trägt den Namen Leopoldine. Ist euch etwas aufgefallen? Genau! Ich heisse Leopold, sie Leopoldine. Für alle Langsamdenkenden unter euch: Leopoldine ist die weibliche Namensform von Leopold. Nun, da wir das geklärt haben, ist noch anzufügen, dass wir uns nur dank diesem Zufall überhaupt näher kennen gelernt hatten.

Wir waren beide noch in unseren jungen Jahren, als ein Fest zu Ehren des Gimp (essbare Blaupilzkaktee) stattfand. Ich war damals mit meinen Jungs unterwegs, sie mit ihren kichernden Freundinnen. Aus irgendeinem Grund fanden sie es nicht lustig, dass wir ihnen Sandspray ins Gesicht spritzten, weshalb wir uns gehörig in die Haare gerieten (Ja, wir Kängurus haben auch Kopfhare! (Hierbei ist allerdings noch zu erwähnen, dass sich unsere Kopfbehaarung nicht wesentlich von unserer Körperbehaarung unterscheidet)). Auf jeden Fall fanden wir die Namensverwandschaft in einem intensiven Wortgefecht heraus, was uns dazu veranlasste, noch heftiger zu streiten. Durch dieses nicht so erfreuliche Ereignis, lernten wir uns aber kennen. Ich und meine Jungs liessen nämlich keine Gelegenheit mehr aus, das Leben der Mädels so schwer wie möglich zu gestalten.

Wie ich bereits erwähnte, verbringen wir unser Leben hauptsächlich im „Verborgenen Tal“. Ab und zu müssen wir jedoch unseren geschützten Lebensraum verlassen, um zu arbeiten. Arbeiten bedeutet für uns, Touristen und andere unerwünschte Daseinsformen vom Eingang des Tals fortzulocken. Dabei lassen wir uns auf keinen Fall anmerken, dass wir eigentlich zu den Kängurus und nicht zu den Kängurus gehören. Die Menschen zum Beispiel wissen gar nicht, dass es zivilisierte unserer Gattung gibt! Könnt ihr euch das vorstellen? Aber das ist gut



so und es soll auch so bleiben. Darum sind immer 48 Kängurus unserer Sippe damit beschäftigt, vor den Kameras der Touristen zu posieren. Wenn diese zu nahe an den versteckten Eingang herankommen, hüpfen unsere Lockvögel ein bisschen davon und die Touristen folgen ihnen wie Entenküken ihrer Mammi. Ein aktueller Arbeitsplan befindet sich immer am schwarzen Fels neben dem Ausgang. Mein Name wird dort nicht mehr erscheinen, ich bin nämlich seit genau einem Monat pensioniert. Jetzt müsst ihr euch nicht gleich ein altersschwaches Känguru vorstellen! Ich bin immer noch fit und stark, obwohl ich nicht mehr zu den Jüngsten gehöre, und sehe auch immer noch aus wie in meinen besten Jahren! Dass will was heissen, meine Wenigkeit (nicht ernst gemeint) war nämlich immer schon ein Frauenschwarm. Die Mädels haben sich nur so um mich gerissen. Einmal ist zwischen Jakobine, Gundelinde und Leopoldine sogar eine Schlägerei ausgebrochen, weil sie sich um mich stritten. Jede von ihnen wollte mich eigenhändig mit ihrer Handtasche K.O. schlagen. Sagten sie jedenfalls. Ich bin davon überzeugt, dass sie mich nur aus der Nähe bestaunen wollten. Diese drei waren es übrigens auch, die mich dazu brachten, mich in eine gefährliche Mission zu stürzen. Sie behaupteten nämlich, ich denke von mir selbst, ich sei der grösste (bin ich auch!), sei aber eigentlich ein Feigling (bin ich nicht!). Das konnte ich nicht auf mir sitzen lassen! Jakobine, Gundelinde und Leopoldine waren davon überzeugt, dass ich mich nie trauen würde, in ein Haus eines Menschen einzudringen und mir dort einen neuen Suppenlöffel zu schnappen. Weil ich mich in meiner Ehre gekränkt fühlte, musste ich einfach tun, was zu tun war.

Die Sonne war bereits untergegangen; kichernd gingen die drei Mädels hinter ein paar Felsen in Deckung. Sie waren immer noch absolut davon überzeugt, dass ich es NIE wagen würde. Ich stand ein paar hundert Meter vom Haus entfernt und wusste: es gibt kein zurück mehr! Mein ganzer Körper zitterte, was aber sicher kein Anzeichen von Angst war. Das habe ich nämlich grundsätzlich nicht. Ich schlich mich ans Haus heran und drückte die Klinke der hölzernen Tür vorsichtig nach unten. Mist! Sie war verschlossen. Etwas verzweifelt blickte ich Richtung Felsen; die Mädels kicherten sich halb schlapp. Weil mir nichts Besseres einfiel, ging ich ums Haus herum, und plötzlich, ohne nachzudenken, stürzte ich mich mit einem kräftigen Sprung durch eine Fensterscheibe. Erschrocken von meinem eigenen Handeln, landete ich mitten auf dem Bett zweier Menschen (dem Käsegeruch nach zu Urteilen, eindeutig Schweizer!) Diese kreischten los wie meine Enkelin Pauline zuvor. Nein, noch viel schlimmer! Warum genau sie sich die Seele aus dem Leibe schrien, kann ich euch wirklich nicht sagen. Ich meine, was ist an mir und meinem makellosen Körper so furchterregend? Vielleicht machten ihnen meine starken Muskeln Angst. Als nach einer halben Ewigkeit immer noch hysterische Laute aus ihren Kehlen dröhnten, wurde es mir zu ungemütlich, weshalb ich das Zimmer umgehend verliess. Die Haustür war mein Ziel, doch ich landete in der Küche. Da erinnerte ich mich an meine eigentliche Aufgabe, mir einen neuen Suppenlöffel zu schnappen. Blitzschnell öffnete ich eine Schublade nach der anderen und fand schliesslich die richtige. Als ich mich gerade bediente, sprang mir der männlichere der beiden Menschen plötzlich hinterlistig an den Rücken. Ich war ungeheuerlich erschrocken, obwohl ich mich natürlich kein Bisschen fürchtete. Hastig verliess ich die Küche; der Mensch klebte an mir wie ein Kaugummi an einem Schulpult. Schliesslich konnte ich ihn während einer heftigen Keilerei abschütteln. Fluchtartig verliess ich möglichst cool das Haus, flog hinter die schützenden Felsen, hin zu den Mädels und präsentierte ihnen stolz den neuen Suppenlöffel. Sie starrten mich ungläubig an und sagten mir, ich sei dümmer als sie gedacht hätten. Und da soll einer die Weiber verstehen!

Mein kühner Sprung durch die Fensterscheibe hatte mir einige Schnittwunden zugefügt, was ich in der Hektik jedoch nicht bemerkte. Ich musste ein paar Tage in die Krankenpflege. Das

Gute daran war, dass mich Leopoldine regelmässig besuchte, weil sie sich für meine Verletzungen verantwortlich fühlte. Ich versicherte ihr aber, es tue kein bisschen weh (war gelogen), was sie dazu veranlasste, mich bewundernd anzuschauen. Einige meiner Freunde erzählten mir, dass die Menschen lange nach mir gefahndet haben. Natürlich konnten sie mich nicht finden, ich hielt mich ja schliesslich im „Verborgenen Tal“ auf. Jedenfalls versöhnte ich mich an meinem Krankenbett mit Jakobine, Gundelinde und Leopoldine. Leopoldine und ich versöhnten uns so gut, dass wir zwei Jahr später geheiratet haben.

„Leopold!“, meine Frau reisst mich in die Gegenwart zurück, „Das Frühstück ist fertig!“ Der schmeichelnde Geruch von frischen Bananencroutons kriecht meine feinfühlig Nase hoch, was meinem Bauch ein langgezogenes Grollen entlockt. Ich blinzele in die strahlende Sonne und erhebe mich ächzend kraftvoll vom weichen Gras. „Na, wird’s bald? Oder gehst du wieder andersrum?“ Das war eine Anspielung an die Zeit, als ich mich nur Rückwärts fortbewegte, weil mir Theo, mein älterer Cousin, gesagt hatte... Aber das ist eine andere Geschichte.



Obamagirl - Die Rache der Aborigines

Im australischen Outback war es Verhältnis mässig ruhig. Ruhig, wenn man das Geräusch von hopsenden Känguru Pfoten und das gelegentliche Kommunizieren der Tiere nicht weiter beachtete. Lukas Keller tat genau dies. Er war vor 5 Jahren von Zürich Höngg nach Australien ausgewandert. Seine Frau, Mia, war ihm auf den roten Kontinent gefolgt. Lukas hatte einst einen Hähnchengrill auf Rädern, direkt beim Hauptbahnhof, gehabt. Doch Lukas war alles andere als glücklich. Er wollte sein eigener Herr sein und weil er schon dabei war, sich selbstständig zu machen, da konnte er ja auch gleich auswandern. Und wenn schon auswandern, dann richtig. So hatte Lukas sich spontan für eine baufällige Ranch in mitten des australischen Outbacks entschieden. Nun, an einem warmen (40 Grad) Abend sass er auf seiner morschen Veranda, die Schrotflinte angelehnt, und beobachtete die wilden Tiere. Lukas war ein passioniert Jäger und hier draussen war jeden Tag Saison und so hatte sich Lukas Keller angewöhnt, nach einem Arbeitstag mit seinem Hähnchengrill, ein paar Kängurus zu schiessen. Nicht, dass er das Fleisch essen würde oder so, er tat dies aus Spass. Ein grausamer Spass, wie ihm seine Frau jeden Abend zu sagen pflegte. Lukas griff nach seiner Flinte und legte diese routiniert an. Eine kleine Fingerbewegung, ein Knall, ein Känguru gerät ins Straucheln und ist tot. Vom Schuss aufgeschreckt, hüpfen einige andere Kängurus aufgeregt umher. Lukas Keller selbst lacht nur blöde und spuckt eine ordentliche Menge Tabak in den roten Sand, während er die Veranda in Richtung seines Opfers verlässt. Er ist nach einigen Schritten bei dem Tier angekommen und mit der Spitze seiner dreckigen Schuhe dreht er es auf den Rücken, um zu sehen, ob es tatsächlich tot ist. Das erlegte Känguru scheint alt zu sein, denn einige seiner Schnurrhaare sind bereits grau. „Na, Alter. Warst wohl zu langsam.“ Gehässig spricht der Jäger die Worte zu dem Kadaver und verlässt ihn dann, um sein Abendessen hinunter zu schlingen. Was Lukas Keller jedoch nicht sieht, ist das etwas kleinere Känguru, welches hinter einem der wenigen Büsche kauert und ihn hasserfüllt anstarrt.

(Anmerkung der Autorin: Da Kängurus untereinander keine Namen haben, die wir Menschen verstehen, nenne wir das alte Känguru einfach Morty und das jüngere Herb. Die später genannten Namen sind ebenfalls meine Interpretation)

Herb war mit seinen vier Jahren ein eher junges Känguru. Sah man aber in seine Augen, dann blickte man in eine Seele, die einst einem 86 Jahre alten Aborigine gehörte. Wie genau die Seele eines Aborigine in den Körper eines Kängurus gelangt, dass wissen einzig die Götter. Herb hüpfte also mit seinem Grossvater Morty durch sein Territorium, um sich mit weiteren Kängurus zu treffen. Heute war nämlich Mittwoch und jeweils am ersten Mittwoch im Monat trafen sich die Kängurus aus Herbs Familie um Rat zu halten. Wann sie sich trafen und wo das war, das sagte ihnen ihre Innere-Uhr. Heute fühlte sich Herb in den einzigen Wald weit und breit hingezogen, also würden sie sich dort treffen. Doch dann wurde sein geliebter Grossvater von einem der Menschen erschossen. Verzweifelt kauerte das Känguru neben dem Kadaver und wusste nicht weiter. Nach einer gefühlten Ewigkeit kam ein weiteres Känguru vorbei, welches Herb half, seinen toten Grossvater zu Treffpunkt zu zerren. Alle übrigen Kängurus waren über den Verlust des Alten schockiert und betroffen. Nachdem alle durcheinander ihren Unmut kundgetan hatten, ergriff das stärkste Känguru, Arnold, das Wort: „Freunde, wie lange sollen wir uns noch von den weissen Teufeln terrorisieren lassen? Als wir noch in den menschlichen Hüllen lebten, hätten wir so ein Problem mit Speeren und Äxten gelöst. Es kann nicht sein, dass uns die Natur daran hindert.“ Zustimmendes Gemurmel erhob sich. Durch die Zustimmung gestärkt, richtete Arnold sein Wort erneut an das Rudel:

„Also Brüder, lasst uns aus unseren Klauen Messer, aus unseren Schwänzen Peitschen und aus unseren Zähnen Dolche machen. Nutzen wir die Gaben der Natur und rächen wir unsere Brüder und Schwestern.“ Nun brach ein regelrechte Geheule unter den Tieren aus und unbekannte Mordlust flackerte in den schwarzen Knopfaugen auf.“ Herb gehörte zu den ersten Kängurus, die das Haus des Schweizers und seiner Frau erreichten. Er wandte sich an seine Gefährten und sprach: „Lasst mich zuerst gehen. Das bin ich meinem Grossvater schuldig.“ Nachdem er das Nicken von Arnold abgewartet hatte, stürmte Herb todesmutig durch ein verschlossenes Fenster in das Innere des Hauses. Dort landete er auf etwas weichem und ehe er wusste, was geschehen war, wurde er schon von groben Händen gepackt. Dabei bemerkte das Känguru, dass es blutete. Erschreckt von den packenden Händen hüpfte Herb von dem weichen Etwas und lief auf den Ausgang zu. Ein Fluchtinstinkt, den er nicht unterdrücken konnte. Panisch bemerkte er, dass er sich immer noch in einem kleinen Raum befand und dass da eindeutig Schritte hinter ihm waren. Mit grossen Hüpfen suchte Herb den Ausgang und fand ihn dann schliesslich doch noch. Blutig, verängstigt und gedemütigt geht er schliesslich zu den anderen Kängurus die auf seine Zustimmung hin, alle samt die kleine Farm stürmen. Lukas und Mia Keller zogen am nächsten Morgen zurück nach Zürich Höngg, die Farm wurde abgerissen und man errichtete ein Känguru Naturpark – dank eine grosszügigen Spende eines Schweizers.



Lealita - Emil Guruh-Guruh-Käng und Prinzessin Beatrix

Die Familie Guruh-Guruh-Käng lebt in einem verlassen und vergessenen Waldstück in Australien. Man sagt, dass sich in diesem Wald schon Kinder verlaufen hätten und dass da eine Hexe gehaust haben soll, in einem verführerisch süßen Pfefferkuchenhaus.

Andere behaupten, dort gäbe es einen hohen Turm, von Rosenstauden bewachsen. Darin soll eine Prinzessin mit 100 Meter langem, goldenem Haar in einem tiefen Schlaf liegen und von sieben bösen Zwergen bewacht sein. Diese Zwerge kämen immer bei Vollmond heraus und entführten kleine, blaue Geschöpfe. Diese werden auch Schlümpfe genannt. Begegnet man einem Zwerg, werde man in einen roten oder weissen Rosenstrauch verwandelt. Einzig ein kleines, zittriges und knittriges Männchen könne einen von diesem Rosenstrauch-Fluch befreien. Und zwar das Rumpelstilzchen. Es heisst aber, dieser sei schon längst von einem tollwütigen, türkisfarbenen Bären gefressen worden. Deswegen meiden die Bewohner Australiens jenes Waldstück.

Doch die Familie Guruh-Guruh-Käng lässt sich von all diesen Gerüchten nicht irritieren, weil alle Familienmitglieder wissen, dass sie nicht verzaubert werden können. Denn Kängurus sind gegen sämtliche Zaubersprüche immun. Die Vorfahren des Vaters, sein Name ist Anton, stammen aus Japan. Er ist ein Samurai und ein gebildeter Mann. Seinem Sohn Emil hat er, unter hartem Training, die Kampfkunst der Samurais beigebracht. Die Mutter Louise, genannt Pünktchen, war mal Schönheitskönigin von Australien. Ihr Sohn Emil liest leidenschaftlich gerne, am liebsten Detektivgeschichten.

Eines Tages erfährt Emil vom Verschwinden der schönen Prinzessin Beatrix.

Der gemeine und hässliche Koch Peter Geiss und dessen fette Frau Heidi Geiss sollen laut einer Gratiszeitung im Känguruland die Prinzessin entführt und in ihrem Gartenhäuschen versteckt haben. Der Koch arbeitet in einer 5 Sterne Alphütte und seine Hausspezialität ist gebratenes Kängurufleisch, mit Löcher-Käse überzogen. Nun ist Beatrix das schönste Känguru im Umkreis von 1698 km und der Traum eines jeden Junggesellen. Sohn Emil ist aufgebracht und überlegt sich eine Taktik, die Schönheit zu befreien. Er will nicht zulassen, dass Beatrix der Frass hässlicher Menschen wird. Der Känguru-König hat eine Ernennung zum „Ewigen Helden der rosaroten Unterhose“ demjenigen versprochen, welcher seine Tochter aus den gefährlich-fettigen Menschenfingern befreien könne. Da Emil sehr modebewusst ist, würde er sich natürlich sehr auf dieses kostbare Kleidungsstück freuen. Die rosarote Unterhose ist gleichzeitig auch ein Eheversprechen: Ihr Träger darf die Tochter Beatrix heiraten.

Emil weiss zwar, dass noch 698 andere Junggesellen im Umkreis von 1698 km versuchen werden, die Prinzessin zu befreien. Dennoch ist er guten Mutes. Er weiss, dass er als Samurai viele übertrumpfen kann. Also macht er sich auf den Weg, durch bisher unerkundete Teile des Waldes, am schwarzen See vorbei und immer geradeaus Richtung Stadt.

Als er an einer Waldlichtung vorbeikommt, erkennt er eine Gruppe von Tieren und kleinen, komischen Geschöpfen. Er hüpfte zu ihnen, um sie nach dem schnellsten Weg in die Stadt zu fragen. Ein türkisfarbener Bär dreht sich um und fängt an, Emil anzubrüllen: „Was traust du dich, elender Fremdling, unsere Trauerfeier zu stören? Zwerge, verzaubert ihn!! Ich kann diese nervigen Hüpfmaschinen nicht ausstehen.“ Sieben Augenpaare schauen das zutiefst verängstigte Känguru an. Und wie aus einem Mund antworten sie dem Bären: „Tut uns leid Herr Bär, aber wir können ihn nicht verzaubern. Er ist ein Känguru.“ Ein Raunen geht durch die Menge. Und Emil hat endlich wieder zu Wort gefunden. „Ich...Ich wollte euch nicht stören. Woll...wollte nu...nur nach dem Weg su..suh.. ööh... fragen.“ Ein Zentaur kommt hinter dem türkisfarbenen Bär hervor. „Ich werde dir helfen mein Junge. Aber nachher musst du sofort verschwinden, wir wollen ungestört sein. Gestern ist die Hexe aus dem

Pfefferkuchenhaus gestorben, und wir sind gerade mitten in der Beerdigung. Aber bevor du gehst: Darf ich fragen, was dich zu den hässlichen Menschen drängt?“

Emil erklärt ihm, was geschehen ist, und dass er nun die Prinzessin retten wolle. Der Zentaur erschrickt, die Zwerge vergessen für einen Moment zu atmen. Der Zentaur meint: „Das ist ein viel zu gefährliches Vorhaben für dich. Die Menschen haben Waffen, Gifte, und sie sind viele! Im Umkreis von 1698 km kenne ich kein so verrücktes Känguru wie du eines bist.“ Der Zentaur hält einen Moment lang inne, dann fragt er die Menge: „Wollen wir dem verrückten Känguru nicht helfen? Ich glaube, es wäre auch im Sinn der Hexe gewesen, den hässlichen Menschen mal eins auszuwischen!“ Wieder geht ein Raunen durch die Menge. Ein kleiner Kerl, noch kleiner als die Zwerge, tritt nach vorne. Obwohl er sich an einem Stock hält, zittert er wie Espenlaub. Ein kleiner Rumpelwicht, etwa von der gleichen Grösse, erschrickt bei seinem Anblick und flüstert: „uiuiuiuiuiuiiii... das Rumpelstilzchen“. Der Zentaur verschwindet wieder hinter dem Bären und das Rumpelstilzchen kommt zu Wort:

„Du verrücktes Känguru. Wir werden dir helfen, aber du musst dich auf viele Gefahren gefasst machen. Damit dir nichts zustösst, brauchst du zwei Haare der Prinzessin im Turm...“ Die Zwerge fallen dem Rumpelstilzchen ins Wort und schreien: „Ouuuwja! Du kannst ja hüpfen. Und wenn du schon im Turm bist, kannst du uns noch den Schlüssel für den Turm holen, wir haben ihn vergessen und sind seit 10 Monaten ausgesperrt!!“

Emil willigt ein und Rumpelstilzchen führt ihn zum Turm, der mit Rosenstauden bewachsen ist. Da das Fenster sehr hoch ist, muss Emil viel Anlauf nehmen und springt direkt ins Fenster rein. Er hat früher oft mit Baumkängurus gespielt, die ihm den Hochsprung beigebracht haben. Emil findet das Schlafgemach der Prinzessin, zupft ihr 2 Haare aus, rollt die Haare auf eine herumliegende Spule, und hüpfet in die Küche um den Schlüssel zu holen. Unterwegs dorthin kommt er in die Turmbibliothek. Er weiss ja, dass er vorwärts machen muss, damit Beatrix nicht noch von einem anderen Junggesellen befreit wird, aber er ist von dem Anblick der Masse der Bücher wie erschlagen. Erst als er merkt, dass er sie alle nicht würde lesen können, hüpfet er enttäuscht weiter. Zurück bei Rumpelstilzchen erklärt dieser ihm, dass er grosses Glück habe, denn die Zwerge seien gegen Fremde normalerweise sehr böse, aber seit sie aus dem Turm ausgesperrt seien, könnten sie ihren morgendlichen Toast mit Schlumpffleisch nicht mehr essen, welcher ihre Bosheit in ihnen wecke. Rumpelstilzchen bittet den Kängurujungen daher, ihnen den Schlüssel erst später auszuhändigen. Die Bosheit der Zwerge sei wichtig für den Wald und für ihre Sicherheit. Bei der Trauergesellschaft angekommen, findet Emil diese schon bereit für den Abmarsch. Er muss den Zwergen das zweite Haar geben, welches für Prinzessin Beatrix bestimmt ist. Das andere darf er behalten. Er soll es sich nach der Befreiungsaktion sofort in den Mund stecken und damit zum Känguruschloss hüpfen. Einerseits mache ihn dieses Haar unsichtbar und andererseits verleihe es ihm übernatürliche Kräfte.

Als sie beim Haus des Kochs angekommen sind, trennt sich die Gruppe von den Rumpelwichten und von Rumpelstilzchen - diese sind für die Verteidigung gegen andere Junggesellen verantwortlich. Sie graben grosse Löcher ums Haus, so dass diese hineinstürzen müssen und sich alle Glieder brechen. Als es Nacht wird, nähern sich Emil und die Zwerge dem Haus. Aus dem Gartenhaus hören sie ein leises Winseln. „Das muss Beatrix sein!!!“ schreit Emil. „Psssssssst!“ machen die Zwerge. „Wir holen Beatrix aus dem Schuppen und du lenkst solange den Hund und die Familie ab. Du hörst ein Pfeifen, wenn wir weg sind. Wir treffen uns vor dem Schloss!“ Sie betreten den Garten. Sofort springt ihnen der Hund entgegen, der aber keine Chance gegen den Samuraikämpfer Emil hat. Der Hund stirbt. Plötzlich geht im Haus das Licht an. Emil handelt blitzartig und springt durchs Fenster ins Zimmer herein. Er hüpfet durch die Zimmer und weckt dabei alle auf. Der Koch rennt ihm hinterher und verletzt ihn auch noch. Als Emil von draussen einen Pfeifen hört, stürzt er zur Tür hinaus, stopft sich das Haar in den Mund und hüpfet zum Schloss. Dort warten schon der



überglückliche König, und die gerettete Prinzessin Beatrix. Noch am selben Abend heiraten Beatrix und Emil auf der Waldlichtung neben dem Pfefferkuchenhaus, wo bald ein riesiges Schloss stehen soll für alle Bewohner des Waldes. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ach ja, und der hässliche Koch mit den fettigen Fingern? Der hat genug von Australien. Denn sein heiliges Bett wurde beim Einbruch des Kängurus total zerstört. Er wandert aus, in die Schweiz und arbeitet dort bei McDonalds und macht vorzügliche McCheeses mit Kängurufleisch – was aber keiner weiss, und keiner wissen darf.

Alana - Tag und Nacht

In einem weit entfernten Land namens Australien entbrannte einst ein seltsamer Krieg. Seltsam deshalb, weil die Menschen Australiens nicht beteiligt waren. Sie hatten nicht einmal eine Ahnung davon. Der Krieg betraf nur die Tiere des Tages und der Nacht. Es stellte sich nämlich heraus, dass beinahe jedes Revier doppelt belegt war. Am Tag beherrschte zum Beispiel eine Känguruherde eine schöne Steppe. In der Nacht herrschte auf dem gleichen Gebiet eine Gruppe Zwergpinguine. Dies wäre ja eigentlich kein Problem gewesen, da die Einen am Tag unterwegs sind und die Andern in der Nacht. Doch während der Dämmerung kam es vor, dass sich die beiden Arten begegneten. Jedes Mal, wenn dies geschah, gab es einen grossen Streit um das jeweilige Gebiet. Dabei bekämpften sich die seltsamsten Tiere. Einmal stiess eine kleine Löwenfamilie auf eine grosse Schar Flughunde. Da die Flughunde sehr klein sind, waren die Sieger des Kampfes schon von Anfang an klar absehbar. Doch die Flughunde waren nicht so schwach wie sie aussehen und setzten den Löwen mit ihren spitzen Zähnen einiges entgegen. Eines Tages hatten die Tagtiere die Nase voll. Sie beriefen eine Versammlung aller Tagtiere Australiens ein. An dieser Versammlung würde darüber beraten werden, was mit den nächtlichen Revierdieben geschehen sollte. Viele Tagtiere kamen um ihre Meinung mitzuteilen. Es erschienen Löwen, Kängurus, Koalas, Dingos und viele mehr. Die Versammlung dauerte nicht lange. Am Schluss bildeten sich zwei Gruppen. Die Eine wollte ein Abkommen mit den Nachttieren abschliessen, in dem die Zeit der Dämmerung gerecht aufgeteilt würde. Die Anderen wollten ihr Revier nicht teilen und schlugen vor, die Nachttiere zu vertreiben. Um endgültig zu einem Resultat zu gelangen, beschlossen die Tagtiere abzustimmen. Die Gruppe, die mehr Stimmen erhielt, sollte gewinnen. Um das Abzählen der Stimmen fair zu gestalten, wurde von beiden Gruppen je ein Tier ausgewählt, das die Stimmen beider Meinungsgruppen zählen sollte. Die beiden Stimmenzähler mussten vierzehn mal zählen, bis sie zum selben Resultat gelangten. Ob das an der Unfähigkeit still zu stehen lag, oder an der Mogelei der Stimmzähler werden wir wohl kaum jemals erfahren. Egal, das Resultat fiel sehr knapp aus. Zwei Stimmen mehr erhielten die radikalen Gegner der Nachttiere. Somit war das weitere Vorgehen beschlossen und der Krieg begann. Die Tagtiere arbeiteten eine Liste aus, auf der stand wie viele Tagtiere einer bestimmten Art es benötigte um ein Nachttier zu verjagen. Um die Kampfkraft zu verbessern wurden Trainingspläne erstellt. Nach ungefähr einer Woche Training, Tiere nehmen die Zeitrechnung nicht genau, begannen die ersten Angriffe. Die Löwen jagten bis spät in die Nacht Flughunde, die Dingos hetzten den tasmanischen Teufeln hinterher und die Kängurus stöberten Zwergpinguine auf. Eine Gruppe von vier Koalas kreisten einen Wombat ein, der sich auf Futtersuche begeben wollte. Koalas sind sehr friedfertige Tiere. Deshalb baten sie den Eindringling sich zu entfernen: „Bitte verschwinde aus unserem Revier. Hier herrschen wir schon seit einigen Generationen.“ Der Wombat antwortete: „Ich habe das gleiche Recht hier zu sein wie ihr. Auch meine Vorfahren lebten hier. Wieso wollt ihr plötzlich nicht mehr teilen? Ihr benötigt diesen Platz in der Nacht gar nicht.“ Die Koalas waren ein wenig irritiert: „Wir sollten dir dies nicht erzählen, doch erscheint es auch uns nicht logisch, doch der Rat der Tagtiere hat so beschlossen.“ „Was wurde beschlossen“, fragte der Wombat. „Es soll Krieg zwischen den Tag- und Nachttieren herrschen. Wir Tagtiere sollen unser Revier nicht mehr mit euch teilen.“ Dies verwirrte den Wombat: „Wieso nicht? Wir tun euch doch nichts!“ Da erzählten die Wombats von der Versammlung und den Problemen in der Dämmerung. „Wir waren auch nicht begeistert von dieser Lösung“, erklärten die Koalas. „Wir schlugen vor, ein Abkommen betreffs der Zeit der Dämmerung zu treffen. Leider haben die Andern mit ihrem Vorschlag gesiegt.“ „Wenn das so ist, werde ich von jetzt an erst nach der Dämmerung auf Futtersuche gehen. Somit treffen wir uns nicht mehr.“ Der Vorschlag des Wombats gefiel den Koalas:



„Das ist eine sehr gute Idee“, sagte der Eine. „Der Krieg wird bald vorbei sein, dann wird ein Vertrag unvermeidlich werden. Auf Wiedersehen.“ „Auf Wiedersehen“, sagte der Wombat und entfernte sich. Von da an sahen die Koalas den Wombat nicht mehr. Die Hoffnung der vier Koalas erfüllte sich nicht. Die Kämpfe dauerten nicht nur an, sie wurden sogar noch schlimmer. Die Taktik des Wombats wurde von vielen Nachttieren angewandt. Dies bemerkten die Tagtiere und blieben immer länger wach, um mögliche Eindringlinge zu bestrafen. Nun geschah es, dass die Nachttiere sich zu wehren begannen. Sie überraschten die Tagtiere mitten in der Nacht und jagten sie fort. So wurden die Kämpfe bei Tag und Nacht geführt. In einer besonders dunklen Nacht verfolgte ein Känguru zwei junge Zwergpinguine, die es gewagt hatten in sein Gebiet einzudringen. Das Känguru hetzte die Zwergpinguine direkt auf die Häuser der Menschen zu. Zu spät bemerkte das Känguru die Falle. Die Pinguine griffen von allen Seiten an. Der einzige Ausweg war eine dicke, bedrohlich aussehende Glasscheibe, hinter der schlafende Menschen zu sehen waren. Das Känguru zögerte kurz. Schliesslich sprang es durch die Scheibe und landete blutend auf dem Bett. Die Menschen wachten auf. Sie begannen zu schreien und mit den Händen zu fuchteln. Das Känguru, geschockt von den Zwergpinguinen und den Menschen, suchte verzweifelt nach einem Ausgang. Zu seiner Erleichterung öffnete ein Mensch einen kleinen Durchgang, der aus dem Haus führte. Kaum war das Känguru draussen, hüpfte es so schnell wie möglich davon. Sein Ziel war der weit entfernte Versammlungsplatz. Die Sonne ging langsam auf und das verletzte Känguru erzählte allen Tagtieren, denen es begegnete, seine Geschichte. Die Tagtiere waren entsetzt und leiteten das Gehörte weiter. Noch vor dem Abend versammelten sich alle Tagtiere um über diesen Fall zu beraten. Der grösste Dingo rief: „Wir sollten diese Zwergpinguine ausrotten.“ Eine Löwin, die zwei Junge bei sich hatte, jammerte: „Wie soll ich meine Kleinen in Sicherheit bringen, wenn diese Nachttiere überall sind?“ Der Rudelführer des verletzten Kängurus sagte: „Die Menschen hätten niemals etwas bemerken dürfen. Sie werden sich bestimmt einmischen.“ Die Ratlosigkeit nahm von Minute zu Minute zu. Plötzlich meldete sich ein Koala zu Wort: „Wieso hören wir nicht endlich auf Krieg zu führen? Ihr merkt doch, niemand kann mehr richtig leben. Die meisten von uns verschlafen den halben Tag, weil sie in der Nacht aufpassen müssen. Das ist kein Leben mehr. Ich bin dafür, dass wir diesen Krieg beenden und ein Abkommen mit den Nachttieren abschliessen, in dem wir die Dämmerung am Morgen den Nachttieren zusprechen.“ „Gute Idee“, sagte ein anderer Koala. „Die Abenddämmerung könnten wir im Verhältnis zwei zu eins teilen. Kurz bevor die Nacht ganz hereinbricht, sind die meisten von uns an ihren Schlafplätzen und benötigen ihr Revier nicht mehr.“ Da meldete sich ein alter Dingo: „Diese Ideen sind ja gut und recht, aber wie wollt ihr sie den Nachttieren mitteilen?“ Die Antwort kam sofort: „Ich kenne einen Wombat, der zuhören würde. Vielleicht kann er die Andern überreden an unsere Versammlung zu kommen.“ Nach kurzer Zeit waren alle einverstanden und der Koala machte sich auf die Suche nach dem Wombat. Er fand diesen nach einigen Kilometern und mehrmaligem, lauten Rufen. Der Wombat war sofort einverstanden und organisierte das Zusammentreffen der Tag- und Nachttiere. Am Anfang herrschte eine sehr kühle Stimmung. Die beiden Parteien beugten sich misstrauisch. Da die Versammlung in der Dämmerung stattfand, war die Zeit begrenzt. Die Tagtiere kamen schnell auf den Vertrag zu sprechen und entschuldigten sich für ihre Taten. Die Nachttiere nahmen die Entschuldigung und die Vertragsbedingungen an und entschuldigten sich ihrerseits. Ausserdem schlugen sie ein Abkommen vor, in dem stehen sollte, dass die Menschen nicht in tierische Angelegenheiten verwickelt werden sollten. In der nächsten Morgendämmerung feierten alle ein grosses Fest.

Die Regeln, in dem damals abgeschlossenen Vertrag, verbreiteten sich später über die ganze Erde.

Aivilo - Kängugu das Leckermaul

Im Zoo von Canberra wohnt eine grosse Kängurugemeinschaft. Am Tag leben sie das langweilige Leben von Zootieren, lassen sich von den Besuchern fotografieren und mit Leckerbissen füttern und hüpfen zur Freude der Touristen lustig im Gehege umher. Sobald aber am Abend die Pforten geschlossen werden, wird die Kängubande aktiv, eine Einbrecherbande der übelsten Sorte. Kängujoe ist der selbsternannte Boss, er ist nicht der intelligenteste aber der stärkste und der skrupelloseste der ganzen Bande. Kängujim ist sein persönlicher Assistent und übernimmt die ganze Organisation. Sobald genug Geld beisammen ist, wollen die Tiere aus dem Zoo ausbrechen und in der Wildnis ein neues Leben beginnen, ohne die Diktatur des Zoodirektors und seiner Wärter.

Für Kängugu ist heute eine ganz besondere Nacht. Er wird seinen ersten Einbruch machen und ist seit Tagen bereits total aus dem Häuschen. Eigentlich ist ihm die ganze Bande zuwider, klauen nicht seine Berufung. Lieber spielt er mit den Besuchern, lässt sich verwöhnen und von den Kindern über sein glänzendes Fell streicheln. Das Leben in Gefangenschaft empfindet er als ganz angenehm. Vor allem zwei Kinder, die ihn regelmässig besuchen, haben es ihm angetan. Sie sind überaus lieb und freundlich und schenken ihm jedes mal ein Stück Schokolade. Zwar sprechen sie eine eigenartige Sprache, die er nicht versteht, aber seine Mutter hat ihm erklärt dass sie aus einem Land kommen, das berühmt ist für die Herstellung dieser süssen Verführung. Weit weg sei es, auf der anderen Seite der Erde. Doch jetzt hat er keine Zeit an Essen zu denken. Kängujim erklärt den Plan der heutigen Nacht. Er ist sehr streng und verlangt die absolute Aufmerksamkeit aller. Es darf kein Fehler passieren, alle müssen wissen, was sie zu tun haben. Kängujoe verteilt das Einbruchswerkzeug an diejenigen, die in die Häuser einsteigen. Er bestimmt den Fahrer des Transporters und wer die Pforte vom Zoo bewacht, während die anderen ihrem Handwerk nachgehen. Kängugu fühlt sich nicht wohl in seiner Haut, ist aufgeregt und hat ganz nasse Pfoten. Keine ideale Voraussetzung für seine Aufgabe. Während des Trainings für junge Einbrecher, hatte er sich eigentlich outen und von seiner Angst erzählen wollen, hatte sich aber nicht getraut. Er wollte ja nicht als Versager dastehen. Alle in der Familie sind begnadete Einbrecher; seine Eltern hätten ihn nicht verstanden.

Kurz vor der Abfahrt raunt ihm seine Mutter zu: "Kängugu, ich glaube ganz fest an dich. Du wirst uns nicht enttäuschen." Nun ja, da ist er sich nicht ganz sicher.

Die Einfamilienhaussiedlung, die Kängujoe ausgewählt hat, liegt in unmittelbarer Nähe des Zoos. Nur vier Strassen weiter. Kängugu hat kaum Zeit, sich mental vorzubereiten. Schon steht der Lieferwagen vor einem schmucken Häuschen und Kängujoe schubst ihn aus dem Auto. „Los geht's“, brummt er unfreundlich, „in einer halben Stunde werden wir dich abholen, also dali dali“. Kängugu weiss, was er zu tun hat. Er hüpf in den Garten und sucht sich einen Weg, um ins Haus einzubrechen. Behende klettert er an der Fassade hoch- ein leichtes Spiel, dank eines verdorrten Aprikosenspaliers. Er gelangt bald auf das Dach, wo ein riesiges Dachfenster ist. Nochweiter oben ist eine Luke offen. Durch diese soll er einsteigen. Beim vorbeiklettern späht er zufällig ins Schlafzimmer und glaubt, seinen Augen nicht zu trauen. Im grossen Bett liegen die beiden Kinder aus dem Zoo. Friedlich schlummernd neben ihren Eltern. „Oh nein“, denkt Kängugu, „dass sind ja so fast etwas wie meine Freunde! Die kann ich unmöglich bestehlen! Ich muss so schnell wie möglich hier weg- auch wenn ich mir damit Riesenärger einhole.“ Er dreht sich um, verliert das Gleichgewicht und stürzt, mitsamt dem splitternden Glas, ins Haus. Neben dem Vater plumpst er mit voller Wucht aufs Ehebett. Dank der weichen Matratze landet er ziemlich sanft. Ein Glassplitter hat ihm jedoch die Pfote verletzt, und diese blutet stark. In Panik hüpf er vom Bett zur Tür und sucht sich einen



Fluchtweg durch das Haus, was gar nicht so einfach ist, in einer fremden Umgebung. Die Treppe führt ihn ins Parterre, wo sich die Küche befindet. Schnell hüpfte er durch den Raum, stösst die nächste Tür auf und flüchtet in den Keller. Dort unten, so denkt er, wird er sicher eine Möglichkeit finden, um das Haus zu verlassen. Auf dem grossen Vorratsregal sieht er eine Packung seiner Lieblingsschokolade und kann der Versuchung nicht widerstehen. So hat er wenigstens Proviant, falls die Flucht länger dauern sollte.

Mittlerweile ist die ganze Familie auf den Beinen. Die Mutter kreischt laut um Hilfe, der Vater setzt mit einem mutigen Sprung zur Verfolgung an und die Kinder stürzen hinter ihm her. Im Keller hören sie erneut Glas splintern. Sie erkennen nur noch die Hinterläufe des Tieres, als es sich zum engen Fenster hinausquetscht. Bis sie im Garten stehen, ist das Känguru längst verschwunden. Kurze Zeit später hören sie ein Auto mit quietschenden Reifen, um die Ecke biegen. Danach ist es plötzlich sehr still.

Kängugu sitzt ganz verstört im Garten nebenan und versucht fieberhaft seine Situation zu überdenken. Das Fluchtauto ist ohne ihn abgefahren, vielleicht ist das auch besser so. Nicht auszudenken, was er sich vom Boss hätte anhören müssen, ganz zu schweigen von der Schande, die er über seine Familie gebracht hat. Nicht mal ein kleiner Einbruch gelingt ihm. Eigentlich ist er aber nicht sehr traurig, eher stolz, dass er seine eigene Meinung durchsetzen konnte und diese nette Familie nicht ausgeraubt hat. Ein Rascheln schreckt ihn aus seinen Gedanken auf. Durch das Gebüsch gucken ihn vier grosse Augen an, langsam streckt ihm eine kleine Hand ein Stück Schokolade zu. Gerne lässt er sich locken und folgt den beiden Kindern zurück zum Haus. Die ganze Familie steht im Pyjama draussen und plappert wild durcheinander. Der Vater brummt etwas von: „nicht zu fassen, eine unglaubliche Geschichte“. Die Mutter hat den Wildhüter benachrichtigt, fuchtelt mit den Armen und ruft aufgeregt: „schafft mir dieses Vieh aus dem Garten“. Die Kinder aber sind entzückt, dass er zu Besuch ist. Schon lange wünschen sie sich ein Haustier und Kängurus haben es ihnen besonders angetan.

Kängugu blickt ängstlich vom einem zum anderen. Als er merkt, dass er ebenfalls schüchtern begutachtet wird, beginnt er zaghaft seine Geschichte zu erzählen, in der Hoffnung, dass sie Englisch verstehen. Bald kommt er so richtig in Fahrt und schmückt die Story noch mit ein paar wilden Details aus. Allen läuft ein kalter Schauer den Rücken runter, beim Gedanken, dass er Kängujoe unter die Augen treten müsste. Die Kinder freuen sich, als sie das Känguru aus dem Zoo wieder erkennen und bestürmen ihre Eltern nun umso heftiger, das Tier zu behalten. Im Garten ist ja Platz genug und sie würden auch alle Arbeiten übernehmen, die mit einem Haustier anfielen. „Bitte, bitte unsere Freunde in der Schweiz werden vor Neid erblassen, wenn wir das erzählen“, tönt es begeistert.

Die Eltern sind nicht entzückt von der Idee, dieses Tier bei sich aufzunehmen. Sie können aber auch gut verstehen, dass Kängugu nicht zurück in den Zoo will. Schliesslich stimmen sie zu, unter der Bedingung, dass er im Garten wohnt und die Funktion eines Wachkängurus übernimmt. Ihr Grundstück ist ja wirklich gross genug, um so ein mächtiges Tier aufzunehmen. Kängugu kann sein Glück fast gar nicht fassen und hüpfte aufgeregt auf und ab. Erst muss nun aber der Wildhüter abgewimmelt werden, der nun ebenfalls eingetroffen ist und bereits eine grosse Suchaktion eingeleitet hat. Aus wohlbekanntem Gründen verläuft sie erfolglos.

Bella - Buschbar Wunderbar

Ein Traum

Känguru Rocky ist ein junges und sehr neugieriges Känguru. Es lebt in der Nähe von Canberra in Australien. Känguru Rocky ist ein begabter Koch. Es liebt es, mit verschiedenen Pflanzen immer wieder neue Gerichte zu entwickeln. Rockys Freunde in Canberra mögen seine Gerichte, aber Rocky träumte immer davon nach Melbourne zu gehen um dort in einem richtigen Restaurant noch besser kochen zu lernen. Er hatte gehört, dass der berühmte englische Starkoch Jamie Oliver in Melbourne eines seiner „Fifteen“- Restaurants eröffnet hatte. Jamie Oliver war Rockys grosses Vorbild, seit er eines von Jamies Kochbüchern geschenkt bekommen hatte. „Bei Jamie Oliver im „Fifteen“ zu kochen das wär's doch“, sagte Rocky zu seinen Freunden, als er ihnen von der Restaurant-Eröffnung erzählte. Allerdings wurde er von seinen Freunden auch für einen Träumer gehalten. Ein Känguru gehörte nun mal in die australische Wildnis und nicht in die Grossstadt, hinter den Herd eines Restaurants, meinten Rockys Freunde. Doch Rocky hatte diesen Traum und wollte ihn auch verwirklichen. Leider sah es lange danach aus, dass aus Rockys Traum vom Kochen in der Grossstadt Melbourne nichts werden würde.

Ein erster Schritt

Doch eines Tages kam Rocky der Zufall zu Hilfe. Er erfuhr, dass der Küchenchef des „Fifteen“, ein ausgezeichneter Schweizer Koch, mit seiner Familie in der Gegend von Canberra lebte. „Das ist meine Chance“, sagte Rocky. Er packte seine Sachen, die er für die Reise brauchte und machte sich auf den Weg zum Haus des Schweizer Kochs. Es war mitten in der Nacht als Rocky beim Haus des Schweizer Kochs ankam. Rocky hüpfte um das Haus herum auf der Suche nach einem Eingang, als er sich plötzlich gegenüber einem anderen Känguru sah, das, zu seinem Erstaunen, genau gleich aussah wie er. Rocky erschrak total und machte einen grossen Sprung vorwärts. Rocky hatte allerdings zu spät bemerkt, dass da gar kein anderes Känguru war, sondern dass er nur sein Spiegelbild in einer Fensterscheibe gesehen hatte. So kam es, dass Rocky durch die Fensterscheibe direkt in das Schlafzimmer des Schweizer Kochs hüpfte, wobei die Fensterscheibe natürlich zu Bruch ging und sich Rocky eine Schnittwunde am Arm zuzog. Der Schweizer Koch und seine Familie bekamen einen riesigen Schreck, der Koch stürzte sich auf Rocky und trieb ihn aus dem Haus. Rocky war von dem Schock total verwirrt und hüpfte blindlings in die Wildnis hinaus. Er beruhigte sich erst, als er einen Koalabären traf, den er kannte. Dieser sagte zu ihm: „Hallo Rocky, alter Freund, was machst du denn um diese Zeit hier und was hast du denn mit deinem Arm gemacht?“ Rocky erzählte dem Koalabär die ganze Geschichte, während dieser ihm den Arm verarztete. Am nächsten Tag sagte der Koalabär zu Rocky: „Ich kann dir vielleicht helfen bei dieser Kochsache.“

Ein Känguru am Herd?

Der Koalabär kannte die Kinder des Schweizer Kochs, da sie ihm manchmal Eukalyptus brachten, wenn er draussen an den Eukalyptusbäumen keinen mehr zum fressen fand. Der Koalabär redete am nächsten Tag mit den Kindern des Schweizer Kochs. Er erzählte ihnen Rockys Geschichte und wie es zu dem Unfall mit der Fensterscheibe gekommen war. Die beiden Kinder hörten dem Koalabär gespannt zu bis er ihnen Alles zu Ende erzählt hatte. Die Kinder versprachen, mit ihrem Vater zu sprechen um ihn zu bitten, Rocky anzuhören. Am Abend wartete Rocky, wie mit dem Koalabären abgemacht, im Garten des Schweizer Kochs, versteckt hinter einem Baum bis ihn die Kinder holten. Es kam Rocky wie eine Ewigkeit vor,



und er bekam auch Zweifel, ob er das Richtige tat. Doch der Koalabär beruhigte ihn ein wenig und sprach ihm Mut zu. Endlich, nach einer weiteren Ewigkeit wie es Rocky vorkam, kam der Schweizer Koch, in Begleitung seiner Kinder, in den Garten und Rocky wagte sich langsam hinter dem Baum hervor. „So, du bist also unser nächtlicher Besucher“, sagte der Schweizer Koch. Der Koch musterte Rocky eindringlich.

„Du möchtest also Koch werden?“

Nun gilt es ernst!

Rocky musste zu Jamie Oliver ins Restaurant zum Vorkochen. „Ich habe gehört, du kennst meine Kochbücher gut und deshalb sollte es für dich ja jetzt kein Problem sein, ein eigenes Menü zu entwickeln.“ Rocky überzeugte Jamie mit seinem fantasievollen Menu. Nun war es aber leider nicht möglich, dass Rocky bei Jamie im Restaurant als Koch angestellt werden konnte. Jamie hatte aber folgende Idee: „Ich werde dir helfen, dein eigenes Restaurant im Busch zu eröffnen.“ So kam es, dass Rocky drei Monate später überall Werbeflyer verteilte auf denen stand:

Grosse Eröffnung der Buschbar Wunderbar.

Die Eröffnung war ein grosser Erfolg für Rocky. Die Gäste waren begeistert von Rockys tollen und kreativen Gerichten und Drinks. Denkt daran, wenn ihr einmal nach Australien in die Gegend von Canberra reist, schaut doch mal in der Buschbar Wunderbar vorbei. Rocky freut sich immer über Schweizer Besuch.

ENDE

aschengeist - Winterwind

Er lag noch lange wach. Die Sterne glitzerten in der Nacht, sendeten ein wenig Licht in das dunkle, verstummte Haus und beschien sein Bettende.

Er hörte wie der Ventilator im Rhythmus seine Schwingen bewegte, wie der Wind leise über den Laminatboden strich und wie seine Frau regelmässig ein- und ausatmete. Ihr Gesicht war das eines Engels, selig war sie in ihren Schlaf versunken, ihr blondes langes Haar umschmiegte die freigelegten Schultern. Ja, er liebte sie, aufrichtig und innig, doch trotzdem - es tat weh, in seinem Herzen war ein riesiges Loch, mit jedem Atemzug tat es mehr weh, es raubte ihm den Schlaf und liess ihn mit offenen Augen wach liegen.

Es war schon so lange her, soviel war dazwischen vergangen, aber er hatte nie aufgehört an sie zu denken, nein, sie spukte in ihm, selbst in den schönsten Momenten seines Lebens.

Sie war da, sie war präsent und das war das Quälende; er merkte wie sehr ihm die Erinnerung an sie die Kraft raubte. Kontinuierlich.

" Bist du neu hier?", waren ihre erste Worte gewesen.

Er stand hinter dem Herd, machte gerade Eierspätzle und schwitzte unter der australischen Hitze, die er sich als Schweizer, aufgewachsen im Luzerner Hinterland, so gar nicht gewohnt war.

Er schaute auf und sah sie an, noch nie hatte er sie getroffen obwohl er schon seit zwei Wochen hier arbeitete.

Sie hatte ein dunkelbraune Haare, das herzförmige Gesicht wurde umspielt von krausen schwarzen Locken, die ihr wirr ins Gesicht hingen und ihr ein keckes Aussehen verlieh. Sie war schlank, trotz einer ausgeprägten Hüftgegend, und trug die Uniform der Zimmermädchen des Hotels.

" Wer bist du?", fragte er und musste sich daran erinnern, den Mund geschlossen zu haben, so sehr verlor er sich in ihrer wunderschönen Gestalt. Eine so schöne Aborigine hatte er noch nie gesehen.

" Ich bin Hester", sagte sie mit ihrer leicht dunklen Stimme, ihre Augen glitzerten.

Hester, dachte er, Esther auf Deutsch, Stern als Bedeutung. Ja ein Stern, das war sie, wie ein Stern, der am Nachthimmel erschien, war sie in sein Leben geplatzt.

Wieder wälzte er sich in seinem Bett herum, er schwitzte, viel mehr als er eigentlich hätte müssen, denn das Schlafzimmer war eigentlich gut klimatisiert. Warum dachte er nur an sie?

Es war so lange her, soviel war geschehen-

Seine Gedanken kreisten immer um das selbe, wie in einem Labyrinth gefangen, landeten sie immer wieder bei Hester, die ihn beinahe ins Verderben gestürzt hatte.

Ja, nach dieser Begegnung war eine neuen Lebensabschnitt angebrochen. Obwohl er seine Arbeit im Hotel hasste, bei diesem strengen schweizerischen Patron, der ihn drillte zu Schweizer Genauigkeit und Ordnung, blieb er weiterhin dort. Er hatte seinen Stern erblickt und dieser Stern wollte er behalten; ihn auf ewig in sein Herz schliessen.

Doch Hester war wie ein Känguru, nicht nur die Augen erinnerten ihn an dieses scheue Tier, auch ihre Rastlosigkeit. Nie konnte sie still stehen und verharren, immer war sie in Bewegung. Dem Direktor des Hotels missfiel ihre Zappeligkeit und sie hatte auch des öfteren Ärger mit ihm.

An manchen Tagen erschien sie gar nicht mehr, erst Tage später kam sie wieder zurück, verstaubt und voller Schmutz, doch sie lächelte, ja lachte sogar und mit ihrem Lachen schien die Sonne auf ihn herab und liess sein Leben weniger trist aussehen.

Es war für ihn Liebe, wirkliche Liebe. Auch wenn er noch nicht alt war und noch nicht die



gesamte Welt kennen gelernt hatte, noch hatte er vorher viele Beziehungen gehabt - So wusste er es, tief in seinem Herzen, da pochte das reine Glück der Liebe. Glück das zu Schmerz wurde. Unbändigem Schmerz, die ihn bis auf die Knie zwang und über ihn spottete, so sehr darüber spottete, dass er sein Herz an sie verloren hatte.

Eines Tages verschwand sie - ohne ein Wort.

Hatte sie ihm noch am vorderen Tag seine grosse Liebe geschworen, hatten sie sich geliebt und sein Herz war in ihres verschmolzen-

am nächsten Tag war sie verschwunden, mit dem Wind mitgetragen, die Morgensonne in ihrem verlassenen Zimmer strahlte über sein Gesicht und auf seinen Wangen glitzerten Tränen.

Tränen einer Wunde, die niemals heilte. Eine Wunde, die nie zur Erinnerung werde wollte.

Er klammerte sich an seiner Bettdecke fest, er spürte wie sein eiskalter Schweiß vom Stoff aufgesaugt wurde. In ihm drang das Verlangen auf zu weinen, er schluckte, nervös versuchte er dieses Verlangen zu unterdrücken.

" Hester", flüsterte er. " Hester." Immer wieder wiederholte er ihren Namen in die bedrückende Stille und Dunkelheit.

Sie war eine offene Wunde und so sehr bereute er es, dass er nie Abschied von ihr nehmen konnte.. Irgendwann, nach dem die Welt so lange still , trist und traurig war, seinen Job verloren hatte, traf er Tina, eine Kauffrau aus der Schweiz. Sie war gerade erst nach Australien gezogen, sie hatte ihn bezaubert, ein nettes Mädchen mit einem engelhaften Gesicht und einer ebensolchen Erscheinung.

Er war mit ihr glücklich und ja, er liebte sie aufrichtig. Doch Liebe hat viele Facetten. Sie war nicht Hester und trotz allem was er in seinem Leben erreichte -

er fühlte dieses Gefühl nie mehr, dass er damals gefühlt hatte. Diese unbändige Liebe, Hoffnung, Glück, das Gefühl die Welt erobern zu können in einem Handgriff - und sie ebenso so schnell wieder aus den Händen zu verlieren.

Hester war eine offene Wunde und solange hatte er nicht von ihr gehört, nicht eine Nachricht. Er hatte irgendwo an leisen Tagen gehofft, ganz still, für sich, gebetet obwohl er nicht gläubig war, dass sie wieder kam. Dass er sie noch einmal sehen konnte, ihre warme Haut zu spüren, ihren Atem zu hören an seinem Ohr und ihr dunkle Stimme in seinen Gedanken widerhallen zu lassen.

Bis heute Morgen, als er gerade zu seinem kleinen Lokal im Dorf ging, das Lokal aufmachen wollte und eine Gestalt auf dem Boden vor seiner Türe liegen sah.

Ein Betrunkener, dachte er, was macht der denn hier? Die Gestalt stank deutlich nach Alkohol, ein Aborigine, die Haare verfilzt, die Kleider dreckig, auf allen vieren ausgestreckt , erkannte er in diesem Mann plötzlich Hesters Bruder Joey.

Joey war im Hotel, in dem er damals gearbeitet hatte, Hausmeister gewesen. Nicht ein allzu guter Hausmeister, denn er hatte ein Alkoholproblem und erschien oft betrunken auf der Arbeit. Er hatte Hester viele Sorgen bereitet, oft hatte sie sich an seiner Schulter ausgeweint über ihren Bruder.

Er packte den Mann an den Schulter, schüttelte ihn leicht. " Was machst du hier?", fragte er ihn. Keine Antwort, bloss ein Schnarchen ." Wo ist Hester?", platzte es aus ihm heraus, er konnte nicht mehr länger an sich halten.

Joey wandte ihm den Kopf zu, ganz langsam und schwerfällig und seine glasige Augen starrten ihn an.

" Hester ist schon lange tot."

Er schluchzte. Es war ein leises Schluchzen, aber ein bitterliches. Die Erinnerungen hatten ihn fest im Griff und in seinem Herz machte sie die Wunde gnadenlos immer grösser, bis er das

Gefühl hatte er werde innerlich zerrissen -

Als das Zerbersten der Scheibe erklang und ein Känguru auf seinem Bett stand.

Das Tier zitterte sichtlich, die Augen hatte es vor Schreck weit geöffnet, Tina neben ihm schrie vor Angst wie am Spieß -

Doch das Känguru rührte sie nicht vom Fleck, es starrte bloss ihn an, minutenlang wie es ihm schien.

Bis er begriff: es war Hester, die ihm dieses Känguru schenkte, Hester hatte es ihm geschickt um ihn auf diese Weise Lebewohl zu sagen. Um seine offene Wunde zu heilen.

Als er das begriff und merkte, wie sich dieses riesen Loch in seinem Herzen langsam zusammenzog, hüpfte das Känguru vom Bett runter, durch die Wohnung bis zur Haustüre hin, als habe es trotz der Scherben in seinem Fleisch keine Verletzungen. Er rannte ihm nach, öffnete die Haustüre und sah zu wie es in die Nacht entflo. Dabei merkte er wie aus der offenen Wunde eine Erinnerung wurde.



Wymään - Känguru ist nicht gleich Känguru

Vor einem Jahr ist Familie Schlemmer in eine kleine Vorstadt von Adelaide in Südaustralien gezogen. Kurt und Marlies Schlemmer haben zwei Kinder, Sandra und Kevin. Noch in der Schweiz hatte die Familie grosse finanzielle Schwierigkeiten, weshalb sie sich dazu entschlossen haben nach Australien auszuwandern. Kurt hat eine Arbeitsstelle in einem Restaurant gefunden und Marlies arbeitet im örtlichen Altersheim. Die Kinder besuchen beide noch die Grundschule. Kurt begründete sein Vorhaben nach Australien auszuwandern damit, dass Australien schon immer sein absolutes Traumland gewesen sei und der Arbeitsmarkt dort viel besser sei als in der Schweiz. Dies war aber nur die halbe Wahrheit, denn seine Frau weiss nicht, dass Kurt schon seit er zwanzig ist, der SUO (Schweizerische Untergrund Organisation) angehört. Man könnte diese Vereinigung auch als eine Art Schweizer Mafia bezeichnen. Die Organisation ist streng geheim, denn einige ihrer Mitglieder sind äusserst einflussreiche Schweizer Politiker. Als die Familie in diese finanzielle Notlage kam, bot man Kurt an ihn nach Australien zu versetzen und ihm und seine Familie dort ein angenehmes Leben zu ermöglichen. Dies aber natürlich nicht nur aus reiner Nächstenliebe. Die Organisation beabsichtigt nämlich ein grosses Geschäft mit dem Schmuggel von Kängurufell aufzuziehen, wofür sie einen ihrer Leute vor Ort benötigen. Kurt hat sich natürlich sofort auf den Deal eingelassen. Kaum in Australien angekommen begann Kurt mit korrupten Parkrangern illegal Kängurus zu schiessen und deren Fell in die Schweiz zu schmuggeln. Für ihn und die daran beteiligten Personen ist dies ein sehr lukratives Geschäft, denn in der Schweiz wird das billige Kängurufell als teures Schweizer Kuhfell vermarktet. Das Pilotprojekt für diesen ganzen Fellschmuggel heisst "Operation Lederhose". Die ersten Felle sollen, nach dem Transport in die Schweiz, zuerst in der Emschmie im Kanton Graubünden, deren Inhaber nicht genannt werden darf, behandelt und dann zu Leder weiterverarbeitet werden. Aus diesem Leder sollen dann einheitliche Lederhosen und Gilets für die SVP Fraktion des Nationalrates geschneidert werden. Für Frauen gibt es natürlich auch "Jupeli". Es läuft alles wie geschmiert, Kurt und seine Verbündeten erlegen hunderte von Kängurus, häuten diese und verstecken die Felle in einem Lager, bis sie die ganze bestellte Menge zusammen haben. Eines Nachts jedoch, wird Kurt beim sortieren der Felle von einer Gruppe Aborigines aufgegriffen. Sie drohten ihm, wenn er nicht ultimativ mit dem Töten der Tiere aufhöre und die Geschichte publik mache, ihn mit dem Origamifluch zu belegen. Im Banne des Origamifluches fangen alle Knochen im ganzen Körper an sich zu falten, was unglaubliche Schmerzen verursacht und am Ende zum Tod führt. Da Kurt Schlemmer sehr abergläubisch ist, will er sofort aus dem Fellschmuggelgeschäft aussteigen und die Geschichte in Australien sowie in der Schweiz veröffentlichen. Damit ist die SUO natürlich überhaupt nicht einverstanden, da dadurch ihre ganze Existenz auffliegen und die einflussreichen Politiker ihre Stellung verlieren, oder gar im Gefängnis landen würden. Sie schaffen es aber nicht Kurt von seinem Vorhaben abzubringen und entscheiden sich deshalb dazu den Spezialagenten Doppelnull nach Australien zu senden, um Kurt und seine Familie zum Schweigen zu bringen.

In Australien angekommen macht sich der Agent Doppelnull unverzüglich auf den Weg zum Lager, wo die Felle aufbewahrt werden. Aus einem schneiderte er sich innert kürzester Zeit ein Kostüm zu. In der Nacht des besagten Sonntages macht er sich gut getarnt als Känguru auf seine Mission. Er schleicht sich unauffällig an das Haus der Schlemmers heran. Voll auf das Haus fixiert, sieht er den grossen Findling (soll vor bösen Geistern schützen), welcher von dem elterlichen Schlafzimmer im Rasen liegt aber nicht und stolpert. Mit voller Wucht knallt er gegen die Glasfassade, durchbricht diese und landet schwer verletzt auf dem Bett von Herr und Frau Schlemmer. Diese erschrecken sich fürchterlich und glauben, ein echtes Känguru

sein in ihre Wohnung gefallen. Da die Mission nun so plötzlich gescheitert ist versucht sich der Agent Doppelnull aus dem Staub zu machen, was ihm aber nicht gelingt, da sich Herr Schlemmer aus lauter Panik auf ihn stürzt. Dabei bemerkt Kurt Schlemmer, dass dies gar kein echtes Känguru, sondern nur dessen Fell ist, welches von einem Menschen getragen wird. In Kurt steigt blanke Wut auf und er reisst dem Agent die Maske vom Gesicht. Der Schock ist nun noch grösser, als vorhin das vermeintliche Känguru in ihre Wohnung fiel. Vor sich sieht Kurt das blutüberströmte Gesicht des Christoph Mörgeli. Einen Augenblick lang starren sich die beiden an, bevor Christoph Mörgeli die Flucht gelingt. Zurück in der Schweiz lässt er sich sofort ins Universitätsspital Zürich einweisen. Zuvor jedoch beauftragt er seinen Schützling Agent Toni B. mit seinem Auto einen Unfall zu inszenieren, um seinen Spitalaufenthalt begründen zu können.

Die Spitze der SUO hat es in der Zwischenzeit geschafft die Aborigines von ihrem Vorhaben Kurt zu verfluchen abzubringen sowie die einzige Ladung Felle in die Schweiz zu schaffen. Das Vorhaben aus Fellschmuggel ein grosses Geschäft zu machen, wurde aber unverzüglich ad acta gelegt und Kurt aus der Vereinigung ausgeschlossen. Er wird die Schweiz nie mehr betreten dürfen. Bei einem Verstoß würde man ihn zwingen der SP Schweiz beizutreten und für den Nationalrat zu kandidieren, was für Kurt noch viel Schlimmer wäre als an einem Origamifluch zu sterben.



GuitarGirl - Rätselhafter Einbruch

Ein lautes Klirren weckte mich aus dem Schlaf. Noch halb in Träumen versunken, realisierte ich einen grossen Schatten, der auf mich zu schnellte. Vor Schreck hellwach, sah ich ein Känguru direkt vor meiner Nase. Ich hüpfte aus dem Bett und scheuchte das Tier Richtung Haustür. Mit lautem gepolter und nach etlichen Runden um den Küchentisch, hopste es endlich zur Tür hinaus. Verschnaufend blickte ich ihm nach, bis es im Dickicht des Waldes verschwunden war.

Meine Frau stand bereits, ebenfalls hellwach, in der Küche und telefonierte: „Ja, es war ein Tier, ich glaube ein Känguru. - Warten Sie, ich werde Ihnen meinen Mann geben. Vielleicht kann er Ihnen genauere Angaben machen...“ Emily reichte mir den Hörer. So erklärte ich dem Wildschützer was sich zugetragen hatte und versuchte, alles möglichst detailliert zu schildern.

Bald darauf sass ich mit meiner Familie um den Küchentisch um zu beraten, wie wir die Unordnung beseitigen wollten. Sammy und Sina, unsere Kinder, wurden beauftragt den Boden zu wischen. Meine Frau befreite sie jedoch gleich davon, als sie die Blutspuren erblickte. Zuerst begutachtete ich den Schaden im Wohnzimmer. Es war Sommer und das zerbrochene Fenster konnte warten. Das Sofa war umgekippt und der Inhalt des Bücherschranks am Boden verstreut. Doch die Bilder neben dem Kamin waren zum Glück unversehrt. Sie waren ein Erbgeschenk von meinen Schwiegereltern und durften auf keinen Fall Schaden erleiden. Emily hing sehr an ihnen.

Zufrieden mit der blitzblanken Wohnung, diskutierten wir schliesslich beim Mittagessen über das Känguru. Verschiedenste Ideen kamen auf. Vom verscheuchten, ängstlichen Tierchen bis hin zum verwandelten Alien, der die Welt entdecken wollte, wurde nichts vergessen. Am Nachmittag rief der Wildschützer an, um uns über den momentanen Stand zu informieren. Sie hätten den ganzen Wald abgesucht, aber nichts gefunden. Doch nicht nur das. Wir sollten auch unverzüglich auf den Polizeiposten fahren und dort unsere Geschichte erzählen. Etwas perplex, lud ich Frau und Kinder ins Auto. Sammy und Sina rästelten nun noch mehr über das geheimnisvolle Känguru. Emily sass finsternen Blickes auf dem Beifahrersitz und grübelte offensichtlich auch über den heutigen Vorfall.

Auf dem Polizeiposten angekommen, schickten wir unsere Kinder in ein Nebenzimmer und gesellten uns zu Wildschützer und Detektiv. Sie stellten sich vor. Willy, der Wildschützer, erklärte: „Wissen Sie, diese Geschichte erinnerte mich sehr an frühere Fälle meines Cousins.“ Er deutete auf den Detektiv. „Pablo hatte mir damals oft von diesen geheimnisvollen Ereignissen erzählt.“ Abwechselnd berichteten sie von einem berüchtigten Ganoven, der Tiere zu seiner Waffe gemacht hatte. Immer wieder waren im Villenviertel wertvolle Gegenstände gestohlen worden. An den Tatorten konnten jeweils nur Abdrücke von Tieren gefunden werden. Schlagartig kamen mir unsere Bilder neben dem Kamin in den Sinn. Ich wollte Emily aber nicht beunruhigen und behielt es deshalb für mich. „Nun, wir möchten Ihnen gerne zum heutigen Morgen ein paar Fragen stellen und ihr Haus nach Abdrücken untersuchen.“, sagte der Detektiv.

Nach einem langen Nachmittag Fragerei und Wohnungsinspektion, gönnte ich mir schliesslich mit meiner Frau ein Glas Wein auf unserem Balkon. „Denkst du nicht auch, dass dieses Theater ein wenig übertrieben ist?“, fragte Emily. Ich hoffte es und wir beschlossen, erst mal eine Nacht darüber zu schlafen.

Ausgeruht und gut gelaunt half ich Emily am nächsten Tag beim Abwasch. Sie war schon länger auf den Beinen und hatte bereits unsere Kinder in die Schule geschickt. Gerade als wir uns im Gemüsegarten zu schaffen machten, zuckte Emily zusammen und flüsterte: „Hey, schau mal... Ist das nicht ein Känguru dort am Waldrand?“ Ich kniff die Augen zusammen.

„Ja, jetzt kann ich es auch sehen. Meinst du es ist das gleiche wie gestern?“ Es konnte gut möglich sein, denn in unserer Gegend laufen nur sehr selten irgendwelche Tiere frei herum. Geduckt packte ich sachte das Gartenvlies und deutete meiner Frau, die Schaufel in die Hand zu nehmen. Sie wusste was zu tun war. Das Känguru hüpfte etwas langsam auf unseren Garten zu. „Jetzt!“, schrie ich, schoss hervor und stülpte das Vlies über das taumelnde Tier. Emily hatte natürlich schon zugeschlagen. Wir schlepten unsere Beute in die leere Garage und liessen den Wildschützer Willy kommen. Es war zweifellos das Schreckenskänguru. Man konnte die Wunden noch deutlich sehen, die die Glasscheibe verursacht hatte. Irgendwie tat mir das hilflos daliegende Tier leid. Nach Untersuchungen und Pflege des Tierarztes warteten wir gespannt auf die Meldung über den Zustand des Kängurus. Pablo, der Detektiv, war auch schon eingetroffen. Mit einem zufriedenen Lächeln berichtete er uns das Ergebnis: „Der Tierarzt hat während der Behandlung die Nadel einer Spritze gefunden. Wahrscheinlich hat jemand dem Känguru ein Extrakt gespritzt, worauf dieses ganz wild geworden war. Möglicherweise war es ein Unfall. Wir werden es auf jeden Fall noch im Labor untersuchen lassen. Der Tierarzt wird sich weiterhin um unseren Patienten kümmern.“ Wir bedankten uns und hofften mit unseren Kindern auf gute Ergebnisse. Das Känguru hatten wir inzwischen richtig lieb gewonnen. Sina fütterte es ständig mit Karotten und Sammy hätte es am liebsten die ganze Zeit gestreichelt. Am Abend des nächsten Tages klingelte das Telefon. Ich nahm ab: „Ah, guten Abend. - Ja? Das freut mich. - Gut, kommen Sie doch morgen vorbei. - Danke.“ Die Kinder frassen mich fast auf mit ihren Blicken und wollten wissen was der Tierarzt berichtet hatte. Lange und ausführlich musste ich sie über unser Känguru aufklären. Offenbar wurde dem Tier auf unerklärliche Weise ein Doping gespritzt. Der Ganove mit seinen Tierwaffen konnte es nicht gewesen sein. Dafür war es zu unprofessionell und sinnlos. Es blieb ein Rätsel, doch die Entwarnung erfolgte. Mit anderen Worten: Wir durften das Känguru „adoptieren“ und pflegen bis es vollständig gesund war. Danach sollte für ein besseres Plätzchen geschaut werden, wo wir es aber immer noch besuchen könnten. Sammy und Sina freuten sich riesig über ihren neuen Freund. Sie wollten dem Känguru sofort einen Namen geben. Emily und ich versuchten an diesem Abend beinahe vergeblich, sie zum Schlafen zu bringen.



Mischi - Was ein Wetteinsatz für Folgen haben kann

Ich erzähle euch nun eine kleine Geschichte, die vor nicht allzu langer Zeit passiert ist. Sie handelt von einem Känguru namens Frankie. Frankie ist ein typisches Känguru. Er liebt es, einfach nur den ganzen Tag durch die Weiten Australiens zu hüpfen und sich über nichts Gedanken zu machen. Die beste Freundin von Frankie ist die Hasendame Rebekka. Sie verbringen fast ihre gesamte Zeit gemeinsam und denken sich die verrücktesten Sachen aus. Erst gestern haben sie zusammen eine Wette abgeschlossen. Da Frankie die Wette verloren hat, muss er nun seinen Wetteinsatz einlösen. Es ist aber nicht irgendein Wetteinsatz, sondern ein sehr spezieller, komplizierter und schwer zu erfüllender Wetteinsatz. Frankie muss nämlich für seine Rebekka eine Karotte besorgen. Gut, das klingt jetzt nicht allzu schwierig, der schwierige Teil kommt erst noch. Die Karotte muss aus einem Menschenhaushalt stammen.

Für Frankie sollte das ja kein Problem sein, er hat immerhin schon viel verrücktere Sachen gemacht. Hierzu ein kleiner Abriss aus seiner Vergangenheit:

- einer Schildkröte den Panzer klauen
- ein Krokodil an der Nase kitzeln
- einem Pavian die Banane klauen
- und, das dramatischste von allen, einer Herde Zebras die Frage zu stellen, ob sie schwarz sind mit weissen Streifen, oder weiss mit schwarzen Streifen... (Diese Frage hatte übrigens auch eine grosse Resonanz in den Medien ausgelöst. Doch die Frage konnte trotz allen Bemühungen bis heute noch nicht gelöst werden).

- ...

Nun aber wieder zurück zu unserer eigentlichen Geschichte. Frankie ist auf dem Weg zu seinem Zielort. Er hat sich ein nettes kleines Häuschen eines Schweizer Kochs und seiner Familie ausgewählt. (Die Familie heisst übrigens Koch. Lustig, was sich das Schicksal manchmal alles so ausdenkt). Das Häuschen steht mitten auf dem Land und deshalb für Frankie gut und schnell erreichbar, (man will ja keine unnötige Energie verschwenden). Für sein Vorhaben hat Frankie auch schon einen kleinen Plan ausgearbeitet. Dieser sieht folgendermassen aus:

- leise anschleichen
- möglichst unauffällig einbrechen
- die Karotte besorgen
- und dann genauso unauffällig wieder verschwinden.

Ob das wohl funktionieren wird? Wir werden es ja noch früh genug sehen.

Beim Haus angekommen, schleicht Frankie einmal ganz unauffällig um das ganze Haus herum und späht vorsichtig durch jedes Fenster. Nach dieser ausgiebigen Tour um das ganze Haus hat Frankie endlich das anscheinend perfekte Fenster entdeckt. Es steht einen kleinen Spalt weit offen und dahinter ist auch kein Hindernis zu sehen. Frankie holt Anlauf und springt mit einem gewaltigen Satz durch das Fenster. Doch schon während dem Sprung merkt Frankie, was für einen gewaltigen Fehler er begangen hat. Hinter dem Fenster gibt es nämlich sehr wohl ein Hindernis! Und zwar nicht nur irgendein Hindernis, sondern das Ehebett der Familie Koch. Deshalb endet dieser gewaltige Sprung nun also auf dem Ehebett.

Vom Schock noch ganz durcheinander springt Frankie schnell runter vom Bett und startet halb traumatisiert eine wilde Suche durch das Haus. Nachdem er dabei auf dem Weg zur Küche schon diverse Dinge umgeworfen und zerstört hat, kommt er dann doch noch in der Küche an. Schon nach kurzem Suchen findet er eine Karotte. Hinter sich hört er schon die Schreie und das Getrampel des wütenden Hausbesitzers.

Schnell macht er sich durch die Hintertür aus dem Staub und hüpfte in riesigen Sprüngen über

das offene Land vor ihm.

Zurück lässt er einen Trümmerhaufen und eine verstörte Familie Koch.

Doch genug von der Familie Koch! Es geht ja in unserer Geschichte um Frankie, wen interessiert da schon diese Familie.

Frankie schafft es, sich zurück zu Rebekka zu schleppen, er hat sich nämlich bei seinem Sprung und dem anschließenden „Gang“ durchs Haus einige Schnittwunden zugezogen. Natürlich erzählt er ihr die ganze Geschichte, wenn er dabei auch ein paar Details verschweigt und die Wahrheit ein klein wenig ausdehnt...

Rebekka dankt ihm für die tolle Geschichte und die absolut köstliche Karotte, indem sie ihn wieder gesund pflegt.

So endet nun unsere kleine Geschichte und ich hoffe, ihr hattet genau so viel Freude beim Lesen, wie ich beim Schreiben!